

DOKUMENTATION

Die Rolle der Kommunikation
in der Stadt- und Regionalplanung
am Beispiel der Stadt Zwingenberg

Interdisziplinärer Workshop
23. - 25. März 2022



INNOVATIVE FORMATE DER PLANUNGS- KOMMUNIKATION

SEITE 3
▶ VORWORT

SEITE 4
▶ EINFÜHRUNG

SEITE 6-9
▶ MOTIVE: WARUM
WIR DEN WORKSHOP
DURCHGEFÜHRT HABEN

SEITE 10
▶ VORSTELLUNG:
INITIATIVE „GROSSER
FRANKFURTER BOGEN“

SEITE 12
▶ DER WORKSHOP IM
ÜBERBLICK

SEITE 14
▶ EINE REPORTAGE
DES WORKSHOPS

SEITE 26
▶ INFORMATION:
DESIGN THINKING
ALS METHODE

SEITE 28
▶ ERGEBNISSE DER GRUPPE
„MELIBOTEN“

SEITE 31
▶ ERGEBNISSE DER GRUPPE
„PLANUNGSWANDEL“

SEITE 34-39
▶ FAZIT: REFLEXIONEN
DES WORKSHOPS

SEITE 40
▶ NACHWORT

INNOVATIVE FORMATE DER PLANUNGS- KOMMUNIKATION

DIE ROLLE DER KOMMUNIKATION
IN DER STADT- UND REGIONALPLANUNG
AM BEISPIEL DER STADT ZWINGENBERG

Interdisziplinärer Workshop
23. - 25. März 2022



Schader Stiftung

VORWORT

► Sehr geehrte Damen und Herren, eine gelingende Kommunikation gehört gerade in der Stadtentwicklung und bei Bauvorhaben zu den großen Herausforderungen. Ob Straße, Schiene, Windrad, Wohnhaus oder Gewerbegebiet: Wo auch immer heute etwas gebaut werden soll, beginnen oftmals ein langwieriger Diskurs und eine intensive Aushandlung verschiedenster Interessen.

Dabei ist es nicht nur wünschenswert, sondern auch dringend erforderlich, dass alle Akteurinnen und Akteure sowie Bürgerinnen und Bürger möglichst früh die Chance haben, ihre Intentionen, Bedürfnisse und Wünsche einzubringen. Denn klar ist: Partizipation ist wichtig und ein wertvoller Bestandteil unserer Demokratie und nur so lassen sich Akzeptanz und erforderliche politische Mehrheiten gewinnen.

Die Ansässigen, vor allem diejenigen, die es betreffen könnte, sollen frühzeitig informiert und eingebunden werden in das, was bei ihnen vor Ort geplant ist. Häufig verfügen sie auch über Wissen, Erfahrungen und gute Ideen, die kein Planungsbüro von außen mitbringen kann. Und manchmal gibt es auch gute Gründe, die gegen ein Vorhaben in der beabsichtigten Form sprechen.

Aktuell konnten wir bereits 37 Städte und Gemeinden für die Landesinitiative Großer Frankfurter Bogen gewinnen und gemeinsam für mehr bezahlbaren Wohnraum in der Rhein-Main-Region einiges in Bewegung setzen. Doch kommunale Vertreterinnen und Vertreter aus den GFB-Partnerkommunen berichten auch, dass es für sie immer schwieriger sei, mit tradierten Instrumenten und Kommunikationskanälen positive Argumente für den Wohnungsbau zu vermitteln und Akzeptanz zu erzielen. Im Gegenteil sind sie zunehmend mit Vorbehalten, mancherorts auch mit massiver Ablehnung von Wohnungs- und Stadtentwicklungsmaßnahmen seitens der ansässigen Bevölkerung konfrontiert.

Wir alle wissen, dass es keine einfache Aufgabe ist, breite, repräsentative Beteiligungen durchzuführen. Wir müssen uns fragen, ob die Instrumente und die Kommunikation in Planungsprozessen heute noch die passenden sind: dafür, dass sich die Städte und Gemeinden so weiterentwickeln, wie es von einer Mehrheit mitgetragen wird und idealerweise gut für alle ist.

Der skizzierte Trend zeigt, dass es einer veränderten Kommunikation vor allem für das Bauen in der Region bedarf, um auch künftig die Weiterentwicklung von vitalen, lebenswerten und durchmischten Quartieren in unseren Städten und Gemeinden zu unterstützen.

Deshalb freue ich mich, dass die Schader-Stiftung mit den Projektpartnern Deutsche Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) und Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL, Landesgruppe Hessen/Rheinland-Pfalz/Saarland) die Stadt Zwingenberg für ein spannendes Projekt gewinnen konnte.

Ein Dutzend engagierter junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Praktikerinnen und Praktiker der Kommunikations- und Planungswissenschaft hat im dreitägigen Workshop im März 2022 kreative Ideen für die Planungskommunikation von morgen erdacht. Diese werden nun in Zwingenberg praktisch diskutiert und erprobt – und wir alle können davon lernen. Auch mehr Mut zu neuen Wegen.

Mein Dank geht an alle Beteiligten – vor allem auch an die Workshop-Teilnehmenden für ihr Engagement.



JENS DEUTSCHENDORF
Staatssekretär im
Hessischen Ministerium
für Wirtschaft, Energie,
Verkehr und Wohnen,
verantwortlich für die
Bereiche Energie, Verkehr
und Wohnen. Zuvor war er
Staatsrat beim Senator für
Umwelt, Bau und Verkehr
der Hansestadt Bremen.

EINFÜHRUNG

► „Mit jungen Menschen der beiden Disziplinen Kommunikationswissenschaften und Stadtplanung erörtern wir an einem kommunalen Fallbeispiel die Rolle und die Möglichkeiten von Kommunikation und entwerfen Strategien.“ Der Ausschreibungstext und die Einladung zur Bewerbung annoncierten einen interdisziplinären Workshop mit einem agilen Format: „Innovative Formate der Planungskommunikation“.

Der Schader-Stiftung liegt bei der Umsetzung ihres Kernanliegens, die Gesellschaftswissenschaften zu fördern und dabei insbesondere den Dialog mit der Praxis zu stärken, sehr an der nächsten akademischen Generation. Wie blicken junge Menschen auf die Zukunft? Wie setzen sie ihre Kreativität ein? Wie sehr werden sie bedrängt und eingeschränkt von starren Systemen in (Aus-)Bildung, Forschung und darüber hinaus?

Mit inter- und transdisziplinären Formaten, mit dem bewussten Einbeziehen junger Menschen in viele Veranstaltungen der Stiftung, mit Angeboten wie Praktika und studentischen Arbeitsplätzen durchbricht die Schader-Stiftung starre Systemgrenzen. Dazu hat sie mit der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuk) und der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) kongeniale Mitstreiterinnen gewinnen können.

Der im März 2022 durchgeführte Workshop „Innovative Formate der Planungskommunikation“ richtet sich explizit an die nächste akademische Generation. Er verbindet mehrere Disziplinen, zieht Teilnehmende sowohl aus dem akademischen Kontext als auch der beruflichen Praxis an, sorgt für Dialog zwischen Wissenschaftler*innen und den Fachleuten aus Zwingenberg und liefert nicht zuletzt ein Lehrbeispiel für kreative Prozesse nach der Design-Thinking-Methode.

Damit sind die jungen Menschen zentrale Protagonist*innen. Sie haben sich für die Teilnahme beworben, sind ausgewählt worden und trafen an einem Mittwoch im März 2022 am Zwingenberger Bahnhof ein, um sich unseren und ihren Fragen zu stellen.

Im Einzelnen waren es:

- Eva-Maria Csonka (Kommunikationswissenschaft)
- Anna Dudenhausen (Kommunikationswissenschaft)
- Kathrin Foshag (Geographie)
- Josephine Franz (Online-Kommunikation und Medien)
- Jan Frederik Gruß (Soziologie / Public Health)
- Valentina Jaust (Medien- und Kommunikationsbranche)
- Janina Lissner (Medienwissenschaft / Sozialwissenschaft / Unternehmenskommunikation)
- Marie Neumann (Sozialpädagogik / partizipative Stadtentwicklung)
- Lena Weiss (Raumplanung / Stadtplanung)
- Piera Welker (Architektur / Stadtplanung)

Diese zehn Personen haben nicht nur Kraft, Zeit und Kreativität in die drei Tage ihres Aufenthalts in Zwingenberg und auf dem Darmstädter Schader-Campus gesteckt, sondern sich zudem eingelassen auf ihnen zuvor unbekannte Mitstreiter*innen, auf Gruppenprozesse, die anspruchsvoll und zeitlich getaktet daher kamen, auf Wünsche, die seitens der Zwingenberger Fachleute an sie herangetragen wurden. Sie haben die Räumlichkeiten der Schader-Stiftung mit Kompetenz, Optimismus und guter Laune erfüllt sowie die Seminarräume kreativ genutzt und umgestaltet. Ihnen gebührt unser Dank und ein großes Kompliment für die bemerkenswert verdichtete Arbeitsqualität in kurzer Zeit.

Die vorliegende Dokumentation gibt Einblicke in den Ablauf des Workshops, zeigt Motive der Projektpartner*innen und präsentiert die beiden entwickelten Prototypen, die mit kommunikationsstrategischen Ideen nicht nur der Stadt Zwingenberg Vorschläge unterbreiten. Dies wird eingebunden in die Landesinitiative „Großer Frankfurter Bogen“, deren Idee und Kernziel von mehr bezahlbarem Wohnraum in lebenswerten Quartieren in der erweiterten Stadtregion die Basis für den Workshop legte. Deshalb war die direkte Kooperation mit dem Hessischen Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen und die unmittelbare Resonanz durch das Gespräch mit Staatssekretär Jens Deutschendorf für das Projekt wertvoll.

Auch wenn die Konzepte am Beispiel von und für Zwingenberg entwickelt wurden, lässt sich vieles von ihnen auf andere Städte mit ähnlichen Herausforderungen übertragen. Akteur*innen jeder Stadt, die sich im Großen Frankfurter Bogen verortet, sind eingeladen, an den Ideen teilzuhaben, ebenso Städte und Regionen darüber hinaus. Denn die Grundfrage, wie man mit stadtplanerischen Entwicklungsansätzen und den unterschiedlichen Bedürfnissen von Wohnenden und Wohnungssuchenden umgeht, stellt sich an vielen Orten.

Ein grundlegender Gedanke von Design-Thinking-Prozessen ist, Weiterentwicklungen anzuregen. Daher werden erst einmal „nur“ Prototypen erstellt. Ausprobieren, weiterdenken, fortentwickeln: Das ist explizit erwünscht.

In diesem Sinne lädt die vorliegende Dokumentation dazu ein, sich manche oder alle der prototypisch entwickelten Vorschläge zu eigen zu machen, sie zu nutzen, weiterzuentwickeln und später wiederum andere daran teilhaben zu lassen. Die Schader-Stiftung steht für weitere Schritte gerne als Partnerin bereit.



ALEXANDER
GEMEINHARDT
Vorstand der Schader-
Stiftung in Darmstadt,
Mitglied in DASL und
DGpuK.

MOTIVE DER STADTPLANUNG

► Ballungsräume wie das Rhein-Main-Gebiet sind als Arbeits- und Lebensraum attraktiver denn je. Das gilt auch für die Ballungsrandzonen. Die Schattenseiten davon zeigen sich in steigenden Wohnkosten, anwachsender Verdichtung und höherem Flächenverbrauch. Die öffentliche Debatte über konkrete Projekte endet oft im kleinsten gemeinsamen Nenner „Bitte, wenn überhaupt, so wenig Veränderung wie möglich!“ und lässt die Bedürfnisse derer, die Wohnraum brauchen, aber (noch) nicht an der Debatte teilnehmen können, ins Hintertreffen geraten. Diese Debatte erweist sich auch in kleineren Städten als hochgradig mediatisiert und wird auf unterschiedlichen Plattformen geführt. Ohne angemessene Kommunikation ist die Aufgabe der Planung und der Politik, für die in Grundgesetz und Baugesetzbuch formulierte Aufgabe einer sozial- und umweltgerechten räumlichen Entwicklung zu sorgen, nicht zu lösen.

Kommunikation ist immer ein Teil planerischer Tätigkeit gewesen. Kommunikation der Planenden hat sich aber vom Fokus auf die Mächtigen und Besitzenden im Zuge der Demokratisierung hin zum Einbeziehen vieler Betroffener und Interessierter entwickelt. So kommen auch passgenauere Lösungen heraus. In vielen Fällen, wie zum Beispiel der Dorf- und Quartiersentwicklung, ist man auf die aktiven Beiträge der Bürger*innen, die Zeit, Ideen und eigene Investitionen einbringen, angewiesen. Die Intensität allerdings, mit der das Hessische Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen die Kommunikationsaufgaben in den Ansatz „Großer Frankfurter Bogen“ integriert, ist neu. Sie ist ein Hinweis auf das gesellschaftliche Konfliktniveau und die Dringlichkeit dieser Arbeit als Teil planerischen Handelns.

Die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung hat das Ziel, Städtebau und Landesplanung in Wissenschaft und Praxis zu fördern. Sie erfüllt es, indem sie sich durch wissenschaftliche Arbeiten und Gutachten, in Vorträgen und auf Tagungen mit den Problemen der räumlichen Umwelt auseinandersetzt, die gewonnenen Erkenntnisse auswertet und der Öffentlichkeit zugänglich macht. Sie bietet auch ein Forum, in dem unterschiedliche

Gruppierungen der Gesellschaft und an der Stadtentwicklung interessierte Kreise der Wirtschaft mit Fachleuten der Planung zur Diskussion zusammengeführt werden. Die Landesgruppe möchte den Austausch mit jüngeren Kolleg*innen aus Wissenschaft und Praxis intensivieren – und das weniger im alten, hierarchischen Format des „Mentors“ als vielmehr auf Augenhöhe. Dahinter steht die Erfahrung, dass es zu besonderem Erkenntnisgewinn, Lernen und neuen Lösungen führen kann, wenn Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen, Wahrnehmungen und Prioritäten gemeinsam an einer Aufgabe arbeiten.

Da sowohl die Deutsche Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) als auch die Landesgruppe Hessen/Rheinland-Pfalz/Saarland der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) seit vielen Jahren zu den Kooperationspartnern der Schader-Stiftung gehören, gelang es schnell, hier eine aktive Kooperation zu stiften. Ihr schlossen sich mit der Stadt Zwingenberg und dem Hessischen Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen zwei Partner an, die wichtige Beiträge und eigene Interessen einbringen konnten.

Eine so breite Zusammenarbeit als Experiment – und als neue Normalität für mehr Kommunikation(-swissenschaft) in der räumlichen Planung? Die Neugierde steht am Beginn.



URSULA STEIN
Deutsche Akademie
für Städtebau und
Landesplanung (DASL,
Landesgruppe Hessen/
Rheinland-Pfalz/Saarland),
Universität Kassel und
Büro Stein, Stadt- und
Regionalplanung,
Frankfurt a.M.

MOTIVE DER KOMMUNIKATIONS- WISSENSCHAFT

► Lokale Öffentlichkeiten liegen im Kern des Gegenstandsbereichs der Kommunikationswissenschaft. Hier zeigt sich beispielhaft der Wandel in den Rollen und Funktionen unterschiedlicher Akteur*innen in öffentlichen Diskursen unter den Bedingungen einer digitalisierten und mediatisierten Gesellschaft.

Dies lässt sich festmachen an neuen Kommunikations- und Partizipationsmöglichkeiten für Bürger*innen, zum Beispiel in sozialen Netzwerken, und einer engen Verschränkung von sozialem Handeln und digitalen Kommunikationspraktiken, etwa um Interessen zu bündeln oder Aktivismus zu koordinieren.

Der Wandel führt zu neuen Kommunikationsoptionen für Stadtverwaltungen, Parteien und andere institutionelle Akteur*innen, die jenseits etablierter journalistischer Medien direkt mit Bürger*innen interagieren können. Lokaljournalist*innen eröffnen sich neue Möglichkeiten, lokale Themen datengetrieben neu aufzubereiten und Nutzer*innen in Recherchen zu integrieren.

Die Kehrseite der Dynamik sind erodierende Geschäftsmodelle etablierter Medienhäuser und reduzierte Redaktionsetats. Dies paart sich mit dem hohen Einfluss der digitalen Plattformen, die gegenüber privaten Nutzer*innen ebenso wie (Medien-)Organisationen ihre Spielregeln durchsetzen.

Gerade bei Planungsthemen, somit beim Umgang mit der knappen Ressource Raum, formieren sich Diskurse und kommunikative Herausforderungen an gesellschaftlichen Bruchlinien. Politische Akteur*innen stehen unter einem hohen Legitimationsdruck für ihr politisches und planerisches Handeln, der eben nicht nur durch handwerklich gute Arbeit bewältigt werden kann, sondern ganz wesentlich auch dadurch, ihr Handeln immer wieder den beteiligten Akteur*innen zu erklären. Dies sind einerseits

ernsthafte Herausforderungen für Kommunikationspraxis und -wissenschaft. Andererseits zeigt es auf, wie wertvoll kommunikationswissenschaftliche Expertise für die Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen ist.

Die Kommunikationswissenschaft bringt das notwendige theoretische Rüstzeug mit, um die neuen Dynamiken zu erfassen. Etwa in Form elaborierter Konzepte von Öffentlichkeit, die die neuen Handlungsmöglichkeiten von zunehmend vernetzten Akteur*innen präzise beschreiben. Und sie ist methodisch gerüstet, um komplexere Öffentlichkeiten zu beforschen, insbesondere durch die Kombination qualitativer und quantitativer Erhebungsmethoden. Darüber hinaus erfassen, analysieren und interpretieren Computational Communication Sciences die großen Datenmengen, die in der digitalen Kommunikation quasi en passant entstehen – auch wenn gerade beim Zugang zu Nutzungsdaten die Plattformen Hürden aufbauen, um mit ihren Daten den Kern ihrer Geschäftsmodelle abzusichern.

Daher haben wir uns gern wieder an diesem Format für junge Wissenschaftler*innen beteiligt, um ihnen zu ermöglichen, ihr Wissen im trans- und interdisziplinären Austausch mit Planer*innen zu erweitern und gleichzeitig Karrierewege außerhalb der Wissenschaft zu entdecken.



LARS RINSDORF
Professor für Journalistik
an der Hochschule der
Medien Stuttgart. Von
2018 bis 2022 war er
Vorsitzender der Deutschen
Gesellschaft für Publizistik-
und Kommunikations-
wissenschaft (DGPK).

MOTIVE DER STADT ZWINGENBERG

► Zwingenberg ist die älteste Stadt im Kreis Bergstraße (Stadtrechte seit 1274) und hat zugleich die kleinste Gemarkungsfläche. Auf gerade einmal 5,6 Quadratkilometern leben hier nahezu 7.500 Menschen. Das ist die höchste Bevölkerungsdichte im gesamten Landkreis. Als moderne Stadt mit gut erhaltenem historischen Erbe und einer angenehmen, kleinstädtischen Struktur ist Zwingenberg ein beliebter Wohnort inmitten der Metropolregionen Rhein-Main und Rhein-Neckar.

Die Nachfrage nach Bauland und Wohnraum ist hier ungebrochen groß. Das verfügbare Angebot hinkt dem jedoch deutlich hinterher. Vergleichsweise hohe Preise sind die Folge. Die Stadt Zwingenberg hat deshalb in jüngerer Zeit immer wieder Bauland entwickelt – zumeist im direkten Umfeld des Bestands und eher in einer Vielzahl kleinerer Gebiete als durch den einen großen Wurf.

Immer stößt sie dabei aber auf Bedenken: „Kein weiteres Wachstum!“, „Muss denn jeder Fleck bebaut werden?“ und „Warum sollen wir Bauland für die Frankfurter schaffen?“ sind dabei häufig anzutreffende Einwände. Dass derjenige, der sie äußert, selbst oft auch nicht hier wohnen könnte, hätten sich frühere Generationen schon derart „zugeknöpft“ gezeigt, wird dabei gern verdrängt. Emotionen sind in den politischen Debatten und im Diskurs zwischen Bürgern und Politik allenthalben spürbar.

Die Stadt Zwingenberg war deshalb dankbar für die Initiative der Schader-Stiftung, innovative Formate der Planungskommunikation im Rahmen eines interdisziplinären Workshops zu erarbeiten. Dabei sahen wir unseren „Gewinn“ aus diesem Projekt von Anfang an weniger darin, passgenaue Lösungen für alle kommunikativen Herausforderungen der Stadtentwicklung geliefert zu bekommen, als vielmehr im Diskurs über die Thematik an sich.

Die Erfahrung lehrt, dass der unverstellte Blick von außen auf eine Sache oft neue Sichtweisen eröffnet. Diese Kultur versuchen wir bei der Stadt Zwingenberg aktiv zu fördern und deshalb haben wir auch sofort beherzt „Ja“ gesagt, als der Projektvorschlag aus Darmstadt hier einging. Er passte außerdem ideal zu unserer erst kürzlich begründeten Partnerschaft mit dem Hessischen Wirtschafts- und Wohnungsbauministerium im sogenannten Großen Frankfurter Bogen. Hier setzen wir uns gemeinsam mit dem Land dafür ein, nach Lösungen für das Knappheitsproblem beim (bezahlbaren) Wohnraum im Rhein-Main-Gebiet zu suchen und möglichst einen aktiven Beitrag zu dessen Beseitigung zu leisten.

Die Erkenntnisse aus dem Workshop wollen wir nutzen, um gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt eine angemessene, zu Zwingenberg passende Antwort jenseits einer reinen Verweigerungshaltung zu geben.



HOLGER HABICH
Jurist, Promotion im
Umwelt- und Verfassungs-
recht, Rechtsanwalt und
Syndikus (Energie- und
Umweltrecht), Bürger-
meister von Zwingenberg
seit 2007 (z.Zt. in der
3. Wahlperiode)



BERND EMIG
Architekt, Bauamtsleiter
der Stadt Zwingenberg

MOTIVE DES HESSISCHEN WOHNUNGSBAU- MINISTERIUMS

► Die Landesinitiative „Großer Frankfurter Bogen“ (GFB) ist Ende 2019 mit dem Ziel an den Start gegangen, noch mehr bezahlbare Wohnungen in lebenswerten Quartieren in der Rhein-Main-Region zu schaffen.

37 Städte und Gemeinden sind aktuell bereits Partnerkommunen des Großen Frankfurter Bogens und profitieren unter anderem von erhöhten Förderquoten im sozialen Mietwohnungsbau, bei der Erstellung von nachhaltigen städtebaulichen Konzepten, der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürgern in Form von Baulanddialogen und bei mit dem Wohnungsbau einhergehenden Investitionen in die Infrastruktur (wie beispielsweise in Grünflächen).

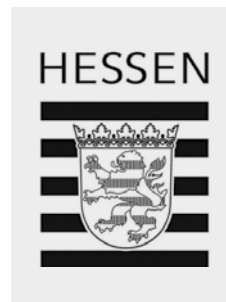
Zunehmend stellen wir aber fest, dass die bewährten Baulanddialoge nicht immer zielführend für die Einbindung der Bürgerinnen und Bürger zur Umsetzung von Wohnungsbauvorhaben in den Städten und Gemeinden sind: Dabei besteht ein weitgehender Konsens darüber, dass es häufig einzelnen Bevölkerungsgruppen besser als anderen gelingt, ihre Interessen zu platzieren und durchzusetzen. Wenn es sich dabei um individuelle Interessen handelt, kann im Ergebnis das Gemeinwohl-Interesse geschwächt sein. Klar ist auch: Die Wohnungssuchenden – vor allem diejenigen, die auf dem freien Markt weniger gute Chancen haben – besitzen in der Regel hier kaum eine starke Stimme.

An diesem neuralgischen Punkt setzte aus Sicht des Hessischen Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen (HMWEVW) der Workshop an: Die Erarbeitung des Kommunikationskonzepts für die künftige Stadtentwicklung in der GFB-Partnerkommune Zwingenberg bot die Möglichkeit, die Ausgangslage in den Kommunen

besser zu verstehen und einen Beitrag zur Entwicklung neuer Konzepte zur Gestaltung des Dialogs zwischen Bürgerinnen und Bürgern und den Verantwortlichen aus Politik, Verwaltung und Planung zu leisten. Hiervon sollen im nächsten Schritt auch andere Kommunen profitieren können.

Damit hatte der Workshop das Potenzial, wichtige Impulse für den Großen Frankfurter Bogen und die erfolgreiche Umsetzung seiner Kernziele zu geben: mehr bezahlbare Wohnungen für alle.

Auch hinsichtlich seiner Ausgestaltung wurde der Workshop vom HMWEVW gerne unterstützt. Das Zusammenbringen der Expertise unterschiedlicher Fachrichtungen sowie die gemeinsame Arbeit nach dem Design-Thinking-Ansatz wurden als spannend und aussichtsreich betrachtet – und sind ganz im Sinne der Arbeitsweise in der GFB-Zukunftswerkstatt: möglichst offen, kreativ und ohne Denkverbote – aber mit umsetzungsfähigen Ideen, die neue Lösungen für genau die Aufgabenstellungen liefern, die vor Ort wichtig sind.

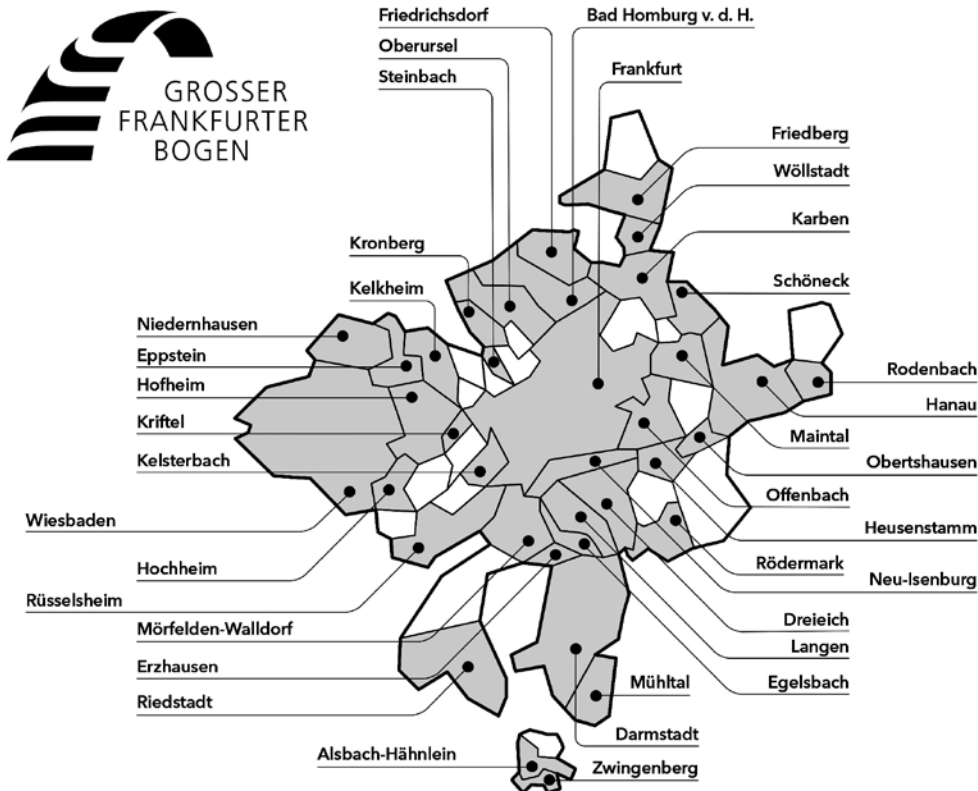


GROSSER
FRANKFURTER
BOGEN-TEAM
Hessisches Ministerium
für Wirtschaft, Energie,
Verkehr und Wohnen.

DIE INITIATIVE „GROSSER FRANK- FURTER BOGEN“

► Die Schaffung von mehr bezahlbarem Wohnraum in nachhaltigen Quartieren, insbesondere in stark nachgefragten Regionen wie der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main, ist ein wichtiger Schwerpunkt der hessischen Wohnungspolitik. So soll weiter ansteigenden Mietpreisen und angespannten Wohnungsmärkten entgegengewirkt werden. In Hessen werden nach aktuellen Prognosen bis zum Jahr 2040 367.000 zusätzliche Wohnungen erforderlich sein, davon über 80 Prozent in Südhessen, insbesondere im erweiterten Ballungsraum in der Metropolregion.

Mit der Landesinitiative „Großer Frankfurter Bogen“ (GFB) verbinden wir seit Oktober 2019 zugleich den Wohnungsbau mit der Verkehrswende, denn: Wohnungsmangel und Überlastung der Straßeninfrastruktur sind nicht nur Probleme in beziehungsweise zwischen den weiter wachsenden Städten, sondern betreffen vielmehr die ganze Region. Daher werden erstmals Flächen für neue Wohnquartiere in Ergänzung zur Landes- und Regionalplanung entlang der bestehenden Schienenwege gesucht: sie sind die Lebensadern des Großen Frankfurter Bogens.



Die Partnerkommunen der Landesinitiative „Großer Frankfurter Bogen“, Stand: August 2022 (Quelle: HMWEVW)

Teilnahmeberechtigt sind aktuell 55 Kommunen mit einem Schienenanschluss an den Öffentlichen Personennahverkehr, deren Haltestellen höchstens 30 fahrplanmäßige Minuten mit der S- oder Regionalbahn vom Frankfurter Hauptbahnhof entfernt sind. Die neuen Wohnungen sollen im Umkreis von bis zu 1,5 Kilometern um diese Schienen-Haltestellen entstehen, so dass der damit einhergehende Infrastrukturbedarf und Flächenverbrauch möglichst geringgehalten und eine umweltschonende Mobilität leichter gemacht werden.

Ziel ist, dass überall in der Region sozial durchmischte, lebenswerte Quartiere und bezahlbare Wohnungen entstehen. Damit sich jede und jeder entscheiden kann, wo und wie sie oder er leben möchte.

Die Partnerkommunen behalten dabei selbstverständlich die Bauleitplanung in der alleinigen Verantwortung und entscheiden, wie und wo sie wie viele Wohnungen bauen. Der Große Frankfurter Bogen unterstützt die Kommunen auf ihrem individuellen Weg und setzt sich dafür ein, dass sich diese auch untereinander austauschen und vernetzen. Damit stärkt der GFB die Weiterentwicklung einzelner Kommunen und somit auch die Entwicklung der Region in ihrer polyzentrischen Struktur insgesamt sowie die Lebensqualität ihrer Bewohnerinnen und Bewohner.

Darüber hinaus verknüpft der Große Frankfurter Bogen die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum mit Zukunftsfragen im Bereich Wohnungsbau und Zusammenleben: in der Zukunftswerkstatt sollen wichtige Fragen diskutiert, verschiedene regionale Akteurinnen und Akteure eingebunden, Impulse gegeben sowie innovative und zukunftsweisende Projekte unterstützt werden. Außerdem soll eine Diskussion darüber angestoßen werden, was die Region ausmacht, wie das Wohnen und Leben in dieser zukünftig aussehen soll und wie nicht nur mehr, sondern

auch gut gebaut werden kann. Dies stärken beispielsweise die Förderung von städtebaulichen Wettbewerben oder Ideenwettbewerben und nachhaltigen Quartierskonzepten, Projekte mit Kooperationspartnern sowie die Ausschreibung des GFB-Zukunftspreises seit 2022.

Mit dem GFB-Zukunftspreis können dreimal jährlich Projekte mit Preisgeldern ausgezeichnet werden, die in Partnerkommunen des Großen Frankfurter Bogens zur Schaffung von bezahlbarem Wohnraum in lebenswerten Quartieren beziehungsweise mit innovativen Projekten und Ideen zu Zukunftsthemen rund um Wohnen und Stadtentwicklung in der Rhein-Main-Region beitragen. Darüber hinaus sind innovative und praxisorientierte Hochschulprojekte in oder mit GFB-Partnerkommunen oder mit übergreifendem Mehrwert für die Region teilnahmeberechtigt. Insgesamt stehen jährlich 150.000 Euro zur Verfügung.

NÄHERE INFORMATIONEN:

WWW.GROSSER-FRANKFURTER-BOGEN.DE



Das Hessische Wirtschaftsministerium ist seit Januar 2019 auch für den Wohnungsbau zuständig. Hier wurde die Landesinitiative „Großer Frankfurter Bogen“ entwickelt und von Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir im Oktober desselben Jahres gestartet.

DER WORKSHOP IM ÜBERBLICK

► Will man über innovative Formate der Planungskommunikation an einem konkreten Beispiel sprechen, tut man gut daran, sich einen Eindruck vor Ort zu verschaffen. Die Stadt Zwingenberg gelegen an der hessischen Bergstraße ist das Fallbeispiel unseres Workshops.

Deshalb startet die dreitägige Veranstaltung nicht in Darmstadt auf dem Schader-Campus, sondern gleich in Zwingenberg. Wir treffen uns am Mittwoch, den 23. März 2022, in der Nähe des Bahnhofs Zwingenberg. Den genauen Treffpunkt hat Dr. Holger Habich, Bürgermeister von Zwingenberg, vorgeschlagen: der ehemalige Güterbahnhof oberhalb der Scheuergasse. Es folgt ein gemeinsamer Stadtspaziergang, geführt in zwei Gruppen von Holger Habich und Bernd Emig, dem Bauamtsleiter der Stadt. Nach anderthalb Stunden schließt sich ein Gespräch mit den beiden im Alten Amtsgericht an.

Das gemeinsame Abendessen und die ersten inhaltlichen Schritte finden später an dem Tag im Schader-Forum statt. Die zehn Teilnehmenden der jungen Generation bilden zwei Teams, die jeweils interdisziplinär zusammengestellt sind.

Nicht nur ein visueller Eindruck ist wichtig für passende Einschätzungen, sondern auch die Perspektive der Menschen vor Ort. Daher prägen den Donnerstag neben zahlreichen Arbeitsgruppensitzungen die Gespräche mit den Zwingenberger Expert*innen, durchgeführt als Videokonferenzen.

Wir konnten Persönlichkeiten gewinnen, die sich in Zwingenberg engagieren, über den Alltag und Planungsvorhaben Bescheid wissen, teils Alteingesessene, teils vor einigen Jahren Hinzugezogene sind. Im Einzelnen standen für die Gespräche zur Verfügung:

- Dr. Wolfgang Dam, Fraktionsvorsitzender (FDP)
 - Anette Klüber-Meyer, Vorsitzende Sportverein TuS e.V.
 - Dr. Andreas Kovar, Stadtverordnetenvorsteher
 - Ingrid Krimmelbein, Vorsitzende des Geschichtsvereins Zwingenberg
 - Ulrich Kühnhold, Fraktionsvorsitzender (GUD)
 - Steffen Müller, Ortsvorsteher von Rodau, Stadtteil von Zwingenberg
 - Dr. Regina Nethe-Jaenchen, Fraktionsvorsitzende (SPD)
 - Christoph Neumeister, Fraktionsvorsitzender (CDU)
- Als an der Bergstraße gelegenen Stadt spielt in Zwingenberg der Weinbau eine größere Rolle. Das war der Antrieb, den Donnerstag mit einem sowohl inhaltlichen als auch kulinarischen Highlight ausklingen zu lassen: einer Weinprobe mit Weinen von der Bergstraße. Dr. Patrick Staub, Geschäftsführer der Bergsträßer Winzer-genossenschaft, präsentiert neben einer Auswahl von Weinen einiges an Informationen.
- Den Freitag füllen Arbeitsphasen, die dem Design-Thinking-Ansatz folgen. So werden Prototypen der zuvor entwickelten Ideen erstellt und getestet.
- Nachmittags erleben die Gruppen gegenseitig sowie angereiste Gäste, darunter natürlich der Zwingenberger Bürgermeister Holger Habich, die Abschlusspräsentationen.
- Den vermutlich wichtigsten Part – abgesehen von den zehn kreativen Teilnehmenden – erfüllen die beiden Moderator*innen des Workshops:
- Prof. Dr. Ursula Stein ist Honorarprofessorin für Kommunikation in der Planung an der Universität Kassel sowie Inhaberin des Frankfurter Büros „Stein Stadt- und Regionalplanung“. Sie ist einerseits Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Schader-Stiftung: des Kleinen Konvents. Andererseits erfüllt sie mit ihrem verantwortlichen Mitwirken eine Aufgabe der Landesgruppe Hessen/Rheinland-Pfalz/Saarland der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL).

- Prof. Dr. Lars Rinsdorf lehrt Journalistik an der Hochschule der Medien Stuttgart. Bereits im Jahr 2019 hat er mit der Schader-Stiftung und der European Space Agency (ESA) einen agilen Workshop im Design-Thinking-Format für junge Wissenschaftler*innen der Kommunikationswissenschaften durchgeführt.

Der folgende Bericht, erstellt von unserer damaligen Praktikantin Leonie Herdel, gibt einen Einblick in die Aktivitäten des Workshops.



KIRSTEN MENSCH
Politikwissenschaftlerin,
seit dem Jahr 2000
Wissenschaftliche
Referentin bei der
Schader-Stiftung

EINE REPORTAGE DES WORKSHOPS

► Ein „interdisziplinärer Workshop für die nächste akademische Generation“ mit dem spannenden Thema „Innovative Formate der Planungskommunikation“. Und ich kann dabei sein!

Zum Zeitpunkt des Planungsworkshops bin ich Praktikantin der Schader-Stiftung. Vor allem die organisatorischen Aspekte im Hintergrund der Veranstaltung gehören zu meinem Aufgabenbereich. Natürlich hatte ich trotzdem die Möglichkeit, zwischendurch immer wieder den Prozess des Design Thinking mitzuerleben. Ich werde im Folgenden meine Eindrücke von den drei ereignisreichen und produktiven Tagen wiedergeben. Der Bericht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und ist meine Sicht auf den Workshop rund um Zwingenberg, den Großen Frankfurter Bogen und die Methode des Design Thinking.

VORBEREITUNG

Bevor der Workshop losgeht, ist einige organisatorische Vorarbeit zu leisten. Dazu gehören nicht nur ein ausgeklügeltes Konzept und theoretische Grundlagen, die erarbeitet, diskutiert und angepasst werden. Auch das Erstellen eines „Calls“ für den Workshop und die Auswahl der Teilnehmenden aufgrund ihrer Einreichungen ist wichtig. Ebenfalls geht es um banal wirkende organisatorische Dinge, die jedoch notwendig sind, um einen reibungslosen Ablauf sowie eine kreative und produktive Arbeitsatmosphäre zu schaffen. Am Ende steht ein Ablaufplan für das Team sowie eine prall gefüllte Info-Mappe für die Teilnehmenden.

MITTWOCH

DIE FAHRT NACH ZWINGENBERG

Nachdem alle organisatorischen Punkte mehr oder minder abgearbeitet sind, geht es endlich los. Wir, die Projektleiterin seitens der Schader-Stiftung Dr. Kirsten

Mensch, mein Kollege im Praktikum Alessio Scriba und ich, steigen bei strahlendem Sonnenschein und bester Laune an der Haltestelle Goethestraße um genau 14:27 in die Straßenbahn Linie 3. Mit den Namensschildern im Gepäck kommen wir kurze Zeit später am Hauptbahnhof Darmstadt an. Nach einem schnellen Blick auf die große Anzeigetafel in der Eingangshalle folgt der reibungslose Umstieg in die RB60 nach Zwingenberg Bahnhof auf Gleis 10. Der einzige Wermutstropfen ist die nicht zu überhörende Rüttelmaschine auf dem gegenüberliegenden Zwischengleis, die zwei Bauarbeiter vor sich herschieben.

Kaum finden wir im Zug einen Sitzplatz, treffen wir zwei Plätze weiter durch Zufall direkt auf Prof. Dr. Ursula Stein von der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) und Prof. Dr. Lars Rinsdorf, den Vertreter der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK): die beiden Köpfe hinter der Idee zum Planungsworkshop.

Jegliche Bedenken, sich verpassen zu können, lösen sich daraufhin schlagartig in Luft auf. Schon beim Ausstieg in Zwingenberg laufen uns fröhlich und motiviert die ersten drei Teilnehmerinnen über den Weg. Überpünktlich finden wir uns um 15:10 Uhr am Treffpunkt auf der anderen Seite des Bahnhofs mit Blick auf die malerisch anmutende Scheuergasse mit ihren Fachwerkhäusern ein.

DIE ANKUNFT DER TEILNEHMER*INNEN

Nach und nach trudeln die Teilnehmer*innen ein. Tatsächlich ist unter den Teilnehmenden nur ein Mann. Diese unerwartete Männerquote wird von allen mit Humor aufgenommen und mit ein paar Witzen über die Übererfüllung der Frauenquote kommentiert. Das Phänomen der Über- beziehungsweise Unterrepräsentanz von Männern oder Frauen bestimmter Alterskohorten und deren Teilnahmemotivation bei unterschiedlichen Veranstaltungsformaten ist aus Perspektive der Organisator*innen weniger überraschend. In dem Fall lässt sich die Ungleichverteilung



Die Gruppe vor der Scheuergasse in Zwingenberg

auf die besseren Einreichungen der Bewerberinnen zurückführen und darauf, dass ein weiterer Teilnehmer kurzfristig absagen musste.

Kaum sind die Namensschilder verteilt, die Gruppeneinteilung durch farbige Punkte markiert und der Corona-Status geprüft, gesellen sich unsere Stadtführer zu uns. Der Bürgermeister von Zwingenberg Dr. Holger Habich und der Bauamtsleiter Bernd Emig übernehmen diese Rolle. Auch der Vorstandsvorsitzende der Schader-Stiftung, Alexander Gemeinhardt, ist eingetroffen. Die Fotografin Julia Wisswesser ist bereits in ihrem Element und portraitiert die Ankunft und das noch zaghafte erste Kennenlernen der Teilnehmer*innen. Nach einer kleinen Vorstellungsrunde aller Anwesenden macht sie ein Gruppenfoto von allen Beteiligten mit der Sonne im Gesicht und der schönen Scheuergasse im Hintergrund.

DER STADTSPAZIERGANG

Zum Rundgang durch die Stadt teilen wir uns in zwei Gruppen auf. Ich schließe mich mit Alexander Gemeinhardt und der Fotografin Julia Wisswesser der Führung von Holger Habich an. Geplant sind Runden beider Gruppen

mit den gleichen Zwischenstopps in jeweils umgekehrter Reihenfolge. Späterer Treffpunkt ist ein Saal im Alten Amtsgericht, um am Ende noch offengebliebene Fragen mit Bernd Emig und Holger Habich klären zu können.

Bevor es richtig losgeht, versammeln wir uns in einem Kreis und erhalten von unseren beiden Stadtführern einige demografische, historische, strukturelle und bauliche Informationen über Zwingenberg. Die Grundstückspreise geben Aufschluss über die Gegebenheiten für Zuziehende, mit denen sich die Workshopeteilnehmenden neben den Alteingesessenen ebenfalls auseinandersetzen sollen. Die Stadt ist in Hang- und Tallage aufgeteilt. Im Durchschnitt liegt der Quadratmeterpreis in der günstigeren Tallage bei 500 € und bei der teureren Lage am Hang bei 1.000 €. *Gar nicht so ein großer Unterschied zu den Grundstückspreisen in Darmstadt, bei denen der Mittelwert im Mai 2022 bei 1016 €/qm lag* (vgl. <https://www.aktuelle-grundstueckspreise.de/deutschland/hessen/darmstadt>).

Wir starten den Rundgang zwischen einem kleinen, unter Denkmalschutz stehenden hölzernen Güterschuppen an den Bahngleisen und einer großen Halle direkt gegenüber. Der erste Stopp von Holger Habich ist das von ihm als „Bahnhof des Grauens“ betitelte alte Empfangsgebäude der Bahn. Etwas heruntergekommen steht das in die Jahre



„Der Bahnhof des Grauens“

gekommene und sanierungsbedürftige Gebäude hinter einem silbernen Metallzaun.

Wieso betitelt der Bürgermeister den eigentlich schön aussehenden, denkmalgeschützten alten Bahnhof so? Das liegt an seiner jüngsten Geschichte. Wie einige Bahnhöfe in der Umgebung wurde auch das stillgelegte Gebäude in der Bahnhofstraße 25 im Jahr 2008 an einen Investor verkauft. Dieser hat eine unter Denkmalschutz stehenden Mauer am Gebäude zwischen Weihnachten und Neujahr abgerissen, bis man ihm auf die Schliche kam und sein Vorgehen gestoppt hat. Seither hat sich auf dem Gelände nicht mehr viel getan. Der Bauschutt liegt nach wie vor herum.

Weiter geht es durch eine kleine Unterführung vorbei an ein paar Menschen, die den Bürgermeister freundlich grüßen. Am Ortsausgang halten wir vor dem letzten Gebäude am Feldrand: eine lokale Winzerei. Hinter den Wiesen Richtung Alsbach-Hähnlein befindet sich eine Dirtbike-Anlage, die als Treffpunkt für Jugendliche dient. Aus zeitlichen Gründen unternehmen wir keinen Abstecher dorthin, jedoch berichtet uns die von Bernd Emig geführte Gruppe im Nachhinein von ihren Eindrücken. Nicht nur die beobachteten Tricks und Sprünge der Dirtbike-Fahrer beeindruckten sie, sondern auch die gemeinsame Errichtung. Die Anlage wurde mit Erlaubnis und Unterstützung der Stadt von Jugendlichen in Eigeninitiative erbaut.

Wir gehen durch ein kleines Gewerbegebiet weiter bis zum Neubaugebiet von Zwingenberg. Es ist aufgrund seiner Lage westlich der Bahnlinie, unweit des Zentrums gut angebunden. In ihm leben vorwiegend zugezogene Bürger*innen der Stadt. Wie in vielen Neubaugebieten sind die Häuser in Grau und Weiß gehalten und ähneln



Im Neubaugebiet mit Bernd Emig

einander. Auch bei den Gärten ist wenig Individualität zu erkennen. Trotz der eher kühl und eintönig wirkenden Umgebung gelingt es, durch die freundlich und individuell angelegten Spielplätze zwischen den Häusern die Monotonie aufzubrechen.

Der nächste Halt des Stadtrundgangs führt uns zu einer neu gebauten Kita und einer dahinter liegenden Kleingartenanlage. Am Kindergarten berichtet Holger Habich von den konfliktbehafteten Diskussionen, die Zuzugswünsche in Zwingenberg verursachen. Es sei ein normales Phänomen, dass Menschen, die bereits in einer Stadt leben, wenn auch teilweise erst seit kurzem, Neubaugebieten und Zuzug gegenüber skeptisch eingestellt sind. Ganz nach dem Motto: „Nur, weil ich hier gebaut habe, heißt es nicht, dass das noch mehr tun können.“ Gerade in Bezug auf infrastrukturelle Fragen, wie einer ausreichenden Anzahl an Kinderbetreuungsplätzen beim Zuzug von Familien, müsse es von Seiten der Stadt aktive Lösungen geben. Die raren Kindergartenplätze wurden daher durch den Bau einer Kita erhöht.

Ebenfalls die Kleingärten haben bereits zu Diskussionen geführt. Trotz ländlicher Lage hätten die Zwingerberger*innen das Bedürfnis, grüne Oasen in der Stadt zu erhalten. Dies zeige auch die auf Jahre ausgebuchte Warteliste für die Kleingärten. Überlegungen, im Rahmen der Landesinitiative „Großer Frankfurter Bogen“ die Kleingärten an einen anderen Ort zu verlegen und stattdessen dort ein Gewerbegebiet in unmittelbarer Autobahnnähe zu entwickeln, wurden aus politischen Gründen fallengelassen. Von besagten Schrebergärten aus beobachten uns während der Erklärungen interessiert zwei der glücklichen Pächter*innen.

Direkt hinter der nächsten Ecke liegt ein neu errichteter, abwechslungsreich und aufwendig gestalteter Sportplatz. Die laut Bürgermeister nicht nur bei den Zwingenberger*innen beliebte Anlage sei eine der schönsten in der Umgebung. Dass der Platz ausgiebig genutzt wird, sehen wir bei unserem kurzen Gang über das Gelände mit eigenen Augen. Zwei Männer trainieren einen Jungen im Fußballtor. Die den Rasen umsäumende Laufbahn wird ebenfalls genutzt und zwischen der Laufbahn und dem Weitsprungbereich spielen zwei Teenager Tennis.

Vorbei an einem kleinen Vereinshäuschen, an dessen Tafel das Kuchenangebot des Tages angeschrieben ist, begeben wir uns in das nächste Neubaugebiet. Es wirkt belebter und individueller gestaltet, fast wie jahrelang natürlich gewachsen. Dieser Teil von Zwingenberg grenzt an ein Wohngebiet aus den 1970er/ 80er Jahren an und passt sich durch seine bauliche Vielfalt gut in den vorhandenen Wohnraum ein.

Durch eine bunt bemalte Unterführung laufen wir bis zum Güterbahnhof. Den nächsten Halt legen wir an der Melibokushalle ein. Ihren Namen verdankt sie dem hinter ihr hervorragenden höchsten Berg in der Gegend, dem Melibokus.

Wir flanieren durch die Altstadt mit ihren schönen alten Fachwerkhäusern und halten am historischen Marktplatz. Es handelt sich um einen von charmanten Häuschen eingerahmten Platz mit Kopfsteinpflaster, in dessen Mitte ein kleiner, von Platanen umsäumter Brunnen steht. Holger Habich kündigt das im Mai anstehende Weinfest an, das mit Ständen und Wein aus der Region Besucher*innen und Anwohner*innen locke und einiges zu bieten habe. Vor allem nach der zweijährigen Zwangspause durch die Pandemie freue er sich sehr, dass das Fest dieses Jahr wieder stattfinden könne.

Da wir noch etwas Zeit übrig haben, bis wir uns mit der anderen Gruppe beim Alten Amtsgericht treffen, schlägt unser Stadtführer vor, noch zur alten Bergkirche zu gehen. Durch den schon von unten vielversprechenden Anblick der Kirche sowie den zu erwartenden Ausblick motiviert, treten wir den Anstieg an. Ein kurzer, steiler Kopfsteinpflasterweg schlängelt sich in zwei Serpentinaugen zur historischen Kirche hinauf. Oben bietet sich wie erwartet ein beeindruckender Ausblick auf Zwingenberg. Er lässt uns den Aufbau der Stadt, den wir uns erlaufen haben, noch einmal überblicken.

Holger Habich deutet auf den Turm des Rathauses. Was sehen wir auf der Spitze? Verwundert stellen wir fest,

dass es sich um Fische oder Delfine handelt. Amüsiert erklärt der Bürgermeister das Geschenk der Partnerstadt Tetbury. Die Stadt liegt in Großbritannien und hat als Wappentier zwei Delfine. Sie zieren seit einigen Jahren als Wetterfahne ebenfalls das Dach des hiesigen Rathauses. Aus welchem Grund die Meeressäuger das Wappen der Partnerstadt schmücken, ist unklar. Die Aussicht bildet den schönen Abschluss unseres Rundgangs.

Auf dem Weg nach unten spricht uns eine ältere Dame an, die ein Protestplakat an ihrem Haus befestigt hat. Die Aufschrift lautet: „Dieser Baum hätte gerettet werden können“. Sie zeigt auf den abgeholzten Baum zwischen der Kirche und ihrem Grundstück, dessen Stammreste einen stattlichen alten Baum erahnen lassen. Er musste mit einer gefährlichen Neigung auf ihr Haus gezeigt haben. Wir begegnen also nicht nur freundlich grüßenden Mitbürger*innen, sondern es regt sich hier und da durchaus Unmut in der Bevölkerung. Anders wäre es auch verwunderlich.



Der Sportplatz von Zwingenberg



Blick auf die Delfine von Zwingenberg

DIE FRAGERUNDE MIT UNSEREN EXPERTEN

Vor dem Alten Amtsgericht stoßen wir auf die andere Gruppe, die mit Bernd Emig kurz vor uns eingetroffen ist. Gemeinsam betreten wir den für uns vorbereiteten Raum. Nach dem Stadtrundgang, der anstrengender ausfiel als erwartet, holten sich alle etwas von den bereitstehenden Getränken und Knabberereien.

In der anschließenden Fragerunde geht es unter anderem darum, ob es zu Konflikten zwischen alteingesessenen Bewohner*innen und neu Zugezogenen kommt. Diese Frage verneinen unsere Experten, berichten jedoch, dass es teilweise fehlendes Engagement für bestehende Vereine gebe. Es engagierten sich eher Bürger*innen in Vereinen, die alteingesessen seien und es fehle vor allem bei den jüngeren Generationen an Nachwuchs.

Wie fließen Kommunikationsprozesse und die Einbindung der Bürger*innen von Zwingenberg in die Stadtplanung und andere Entscheidungsprozesse ein, so die Frage einer Teilnehmerin, die auf die Social-Media-Präsenz des Bürgermeisters abzielt. Laut Holger Habich findet der Austausch meist zwanglos und informell auf Wochenmärkten oder der Straße statt. Der direkte Kontakt zum Bürger sei ihm wichtig. Nach dem gemeinsamen Stadtrundgang erscheint die Antwort plausibel, da wir auf unserem Weg von einigen Bewohner*innen der Stadt ohne Scheu angesprochen wurden. Wie auch in anderen Städten sei ebenfalls die Beteiligung an der Stadtverordnetenversammlung möglich, werde jedoch meist nur von einem kleinen Personenkreis genutzt. Auch im Bereich Social Media ist Holger Habich aktiv. Die kleinen Online-Gruppen würden jedoch vorwiegend zum gegenseitigen Austausch und für Beschwerden unter den Anwohner*innen genutzt. Für ihn seien sie eher ein Medium, um auf dem Laufenden zu bleiben.

Von sich aus spricht Holger Habich das Fehlen von Aufenthaltsorten für junge Menschen an. Er versuche, durch direkte Ansprache der Betroffenen in Erfahrung zu bringen, was deren Bedürfnisse seien, dies sei jedoch bisher nicht besonders fruchtbar gewesen. Allein die Dirtbike-Anlage und der Sportplatz stellen sich als attraktive Anlaufpunkte für die jüngere Generation heraus. Abschließend merkt der Bürgermeister an, dass er sich sowohl auf seine zeitweise Teilnahme als auch auf die Ergebnisse des Workshops freue. Vor allem die jüngeren Leute und die potenziell Zuziehenden sollten im Arbeitsprozess mitgedacht werden.

DER RÜCKWEG ZUR SCHADER-STIFTUNG UND DIE VORSTELLUNGSRUNDE

Nach dem Abschied laufen wir gemeinsam durch den alten Burggraben zur Hauptstraße und durch die malerische Scheuergasse zum Bahnhof. Von den vielfältigen Informationen gesättigt steigen wir in die RB60 nach Darmstadt. Nur kurze Zeit später am Darmstädter Hauptbahnhof angekommen, beeilen wir uns, die Linie 3 auf dem Bahnhofsvorplatz zu erwischen, um pünktlich zu unserem wohlverdienten Abendessen zu kommen.



Der Rückweg nach Darmstadt

Im Saal der Schader-Stiftung folgt nach einer kurzen Begrüßung das gemeinsame Abendessen. An Vierertischen sortieren sich die Teilnehmenden ganz nach Gusto, um sich gleich darauf am Buffet an der leckeren vegetarischen oder veganen Lasagne zu bedienen. Das Essen läutet jedoch noch nicht den Feierabend ein.

„Warum bist du hier?“ und „Welche Superkraft hast du für die kommenden Tage?“ Die beiden Fragen leiten die Vorstellungsrunde ein. Den Anfang machen Ursula Stein und Lars Rinsdorf, gefolgt von allen anderen. Die Superkräfte reichen von einem Röntgenblick, Organisationstalent und Empathie bis zu Praxiserfahrung und Interdisziplinarität. Was die Gründe der Teilnahme angeht, entpuppen sich die Erwartungen als ähnlich. Alle erhoffen sich, von der Interdisziplinarität und den Erfahrungen der Anderen sowohl im Prozess als auch im Berufs- oder Unialltag zu profitieren.

DIE ERSTEN TEAMMEETINGS

Mit Hilfe eines Plakates, das an die magnetische Wand im Untergeschoss des Stiftungsgebäudes geheftet wird, erklären Ursula Stein und Lars Rinsdorf im Anschluss den Ablauf sowie die Methode des Workshops.

Den letzten Tagesordnungspunkt bilden die ersten Teammeetings. Wir zeigen den Teilnehmenden ihre Gruppenräume für die kommenden zwei Tage. Die Teams machen sich trotz fortgeschrittener Stunde gleich an die Arbeit. Sie kreieren eine Teamflagge sowie einen Gruppennamen und diskutieren erste Problematiken, die ihnen bei dem Stadtpaziergang und in dem Gespräch mit dem Bürgermeister und dem Bauamtsleiter aufgefallen waren. Am Ende des Tages gibt es die Gruppe „Die MeliBoten“ mit zwei Delfinen auf ihrer Flagge und das Team „Planungswandel“. Um 21:15 Uhr verabschieden sich die Teilnehmer*innen in den wohlverdienten Feierabend.

DONNERSTAG

Am zweiten Tag des Planungsworkshops treffen die Teilnehmenden trotz eines langen und ereignisreichen ersten Tages um kurz vor neun in der Goethestraße 2 ein. Bevor es losgeht, machen alle einen Corona-Test, um sicher miteinander arbeiten zu können. Die Phasen des Workshops richten sich nach dem Design-Thinking-Ansatz. Wie ich mir beim Abendessen noch einmal genauer von Lars Rinsdorf habe erklären lassen, erfordert die Methode kurze und intensive Arbeitsphasen, die den Anwender*innen effektives, strukturiertes und kreatives Denken abverlangen.

DIE HYPOTHESENBILDUNG

In der ersten Arbeitsphase geht es sowohl um die Hypothesenbildung als auch um das gemeinsame Ankommen im Thema. Die den Teilnehmenden gegebenen Leitfragen bieten Orientierung im breiten Feld. „Um was könnte es gehen? Was passiert schon in Zwingenberg? Was müssen wir noch wissen beziehungsweise in Erfahrung bringen? Worauf wollen wir in den Expertengesprächen, die als nächster Tagessordnungspunkt folgen, achten?“. Nach intensiven 45 Minuten, in denen die Teilnehmenden frei alles sammeln, was ihnen nach den gestrigen Eindrücken in den Sinn kommt, treffen sich die zwei Gruppen mit Ursula Stein und Lars Rinsdorf zur gemeinsamen Besprechung im 2. OG. Gegenseitig stellen sich die Teams ihre erarbei-

teten Hypothesen und die Entstehungsgedanken dahinter vor. Die darauffolgende Kaffeepause im Raum nebenan animiert zum informellen Austausch.

DIE GESPRÄCHE MIT DEN EXPERT*INNEN

Danach läutet der Austausch mit Expert*innen aus Zwingenberg die nächste Arbeitsphase ein. Bei ihnen handelt es sich um engagierte Bürger*innen der Stadt. Ziel der Gespräche ist es, das Stadtleben und den Großen Frankfurter Bogen aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Hierzu hatten sich die Teilnehmenden Fragen zu ihren Hypothesen überlegt, die sie den Expert*innen in den halbstündigen Zoom-Sessions mit jeweils etwa vier Personen stellen.

Für die Zoommeetings verteilen sich alle Mitwirkenden im Stiftungsgebäude, wodurch ein Großteil der Kapazität des Gebäudes genutzt wird. Notwendig ist die kleinteilige Aufteilung, um Rückkopplungen zu vermeiden. Denn die Teilnehmenden und die Organisator*innen müssen sich separat in parallel laufende Zoomsitzungen einloggen. Ursula Stein und Lars Rinsdorf setzen sich beispielsweise an zwei Tische in den Eingangsbereich.

Nach den Sessions tauschen sich alle in einem 30-minütigen Blitzlicht zu den Ergebnissen aus: Welche Informationen wurden bereits gesammelt? Welche Fragen sind offengeblieben? In der zweiten Runde der Gespräche mit den Expert*innen sowie dem sich anschließenden Blitzlicht beantwortet sich vieles davon.

Im Anschluss werden alle gesammelten Informationen auf einer Flipchart festgehalten. Einige der getätigten Aussagen wiederholen sich und scheinen somit besondere Relevanz zu haben. So besteht unter den Zwingenberger*innen Einigkeit, dass sie in einer attraktiven Stadt leben. Es gibt jedoch auch stille beziehungsweise benachteiligte Gruppen in der Stadt, zu denen junge Menschen gehören. Das liegt nach Ansicht der Expert*innen am fehlenden Freizeitangebot sowie den fehlenden Möglichkeiten, sich günstig anzusiedeln. Nach dieser intensiven 2,5-stündigen Arbeitsphase wurde es Zeit für das Mittagessen.

QI GONG GEGEN DAS MITTAGSTIEF

Um 13:30 folgt ein Highlight für alle. Da sich das Wetter weiterhin von seiner besten Seite zeigt, steigen wir gemeinsam auf die Dachterrasse, um unseren Qi-Gong-

Lehrer für die nächste halbe Stunde kennenzulernen. Barfüßig, in Socken oder Schuhen stellen wir uns in mehreren Reihen auf den dunklen Steinen der Terrasse vor Dr. Michael Koepe auf. Mit profundem Wissen erklärt er nicht nur die Übungen, sondern auch deren jeweiligen Zweck, zeigt damit den Zusammenhang von Körper, Bewegung und Arbeit sowie dem mentalen Zustand auf. Die Übungen zielen auf die Aktivierung von Körper und Geist nach dem Essen, um konzentriert und entspannt weiter arbeiten zu können.



Qi Gong auf der Dachterrasse

PROBLEMDEFINITION MIT SPINNENNETZ UND POINT-OF-VIEW-ANALYSE

Nachdem die Phasen des Beobachtens und Verstehens im Design-Thinking-Prozess abgeschlossen und alle nach der Qi-Gong-Session wieder mit Energie aufgetankt sind, beginnt die Phase der Problemdefinition.

Verwendet wird hierfür die Methode der Point-of-View-Analyse: Wie sehen die Betroffenen, in diesem Fall die Zwingenberger*innen selbst, die Problemlage? Nun wird es spannend! Zwei Stunden haben die Teams, um zunächst die Problembeschreibungen aus Sicht von drei Akteur*innengruppen herauszuarbeiten. Anschließend wird die Perspektive einer exemplarischen Person besonders detailliert und zugespitzt dargestellt. Die Ergebnisse werden auf einer Flipchart visualisiert. Es folgt eine Vorstellung der Gruppenergebnisse in großer Runde mit Raum für Nachfragen und Diskussion.

Der Nachmittag bringt die Phase der Ideenentwicklung mit sich: Wie kann eine Diskussion zur Stadtentwicklung mit den Bürger*innen in Gang gebracht werden? Hierbei sollen ebenfalls neu hinzuziehende sowie nicht bedachte Personengruppen einbezogen werden. Die gesammelten Ideen werden durch ein Spinnennetz visu-



Gruppenarbeit am
Spinnennetz Planungs-
wandel



Gruppenarbeit der MeliBoten

alisiert und priorisiert. Jedes Segment des Netzes stellt verschiedene Grade der Priorisierung dar. In vier Runden entscheiden die Gruppen jeweils, welche Möglichkeiten für den Prozess am sinnvollsten sind, bis schließlich eine Option auserkoren ist.

DIE WEINPROBE (MIT BESUCHER*INNEN)

Das anschließende Abendessen belohnt die anspruchsvolle Denkarbeit. Da dies der Tag der Überraschungen und Besonderheiten ist, geht es auch so weiter. Zum Abendessen erscheint Besuch vom Hessischen Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen: zum einen Petra Manahl, Leiterin des Referats Großer Frankfurter Bogen, innovative Konzepte und urbanes Leben, die im Vorfeld des Workshops bereits mitgewirkt hatte, sowie Staatssekretär Jens Deutschendorf. Nach der Begrüßung durch Alexander Gemeinhardt heben beide die Wichtigkeit junger innovativer und interdisziplinärer Ideen für Projekte wie den Großen Frankfurter Bogen sowie die betroffenen Städte und Bürger*innen hervor. Auch Holger Habich gesellt sich aus Zwingenberg zu unserer Runde.



Gemeinsame Problemdefinition



Die Weinprobe

Die nächste Besonderheit des Tages erwartet uns im Gartenzimmer im Haus Schader. Es ist bereits dunkel geworden und der sonst schon stilvolle Raum präsentiert sich von seiner eleganten Seite. Die Tische sind mit Stoffdecken fein gemacht und für die folgende Weinprobe eingedeckt. Abgerundet wird das Ambiente von Kerzen und dem Blick in den japanischen Garten des Hauses.

Dr. Patrick Staub, der Vorsitzende der Winzergenossenschaft Zwingenberg, leitet die Weinprobe. Er informiert über die Region, den Beruf der Winzerin oder des Winzers im Allgemeinen und dessen Vielseitigkeit. Außerdem berichtet er über den Wandel, dem der Berufsstand in den letzten Jahren ausgesetzt ist, Probleme, die durch die häufigere Hitze und zunehmende Trockenheit auftreten, sowie alles über die mitgebrachten Weine aus der Region.

Nach der Weinprobe kosten die Teilnehmenden nach Gusto noch etwas von den aromatischen Weinen und lassen den Abend in ihrem Tempo ausklingen. Nach und nach leert sich der Raum, bis sich schließlich nach einem wunderbar ereignisreichen Tag alle auf den Heimweg gemacht haben, um für den letzten Tag ausgeruht zu sein.

FREITAG

Den gestrigen Tag noch in den Knochen kommen alle Beteiligten am nächsten Morgen zu gewohnter Stunde an, um sich als Erstes wieder zu testen. Gleich danach startet die erste Arbeitsphase des Tages. An dessen Ende ist eine Abschlusspräsentation für verschiedene Fachleute aus der Region geplant, was bereits für Aufregung sorgt.

ENDSPURT VOR DEN ABSCHLUSSPRÄSENTATIONEN

Mit Hilfe von vorhandenen Gegenständen – diverse Stifte, Bastelutensilien, Karten, Plänen, Papiere, Legesteine und einem Wollknäuel – erarbeiten die Gruppen jeweils einen Prototyp für einen kommunikativen Ansatz für die Stadtentwicklung. Zu den im Raum vorhandenen Gegenständen gehören ebenfalls Sessel, Stühle, eine Flipchart, Magnete, Tische und die Gedecke von der Kaffeetheke im 2. OG. Am Ende der 90-minütigen Phase steht eine Kurzpräsentation des entwickelten Konzeptes. Auf sie folgt eine Rückmeldung der anderen Gruppe sowie von Ursula Stein und Lars Rinsdorf. Feedback-Karten, die jede/r Teilnehmende in der Info-Mappe hat, dienen dem Notieren von Verbesserungsvorschlägen und Anmerkungen.

Anhand des Probelaufs optimieren die Gruppen nach der Kaffeepause ihre Präsentationen für die Abschlussvorstellung nach der Mittagspause. Es bleibt genug Zeit, um die Rollenverteilung für die Präsentation innerhalb der Gruppe zu klären und noch einmal den Entstehungsprozess der erarbeiteten Idee für das Konzept durchzugehen.

Ab 13:00 Uhr trudeln Vertreter*innen der auslobenden Organisationen, der Bürgermeister von Zwingenberg, manche der Zwingenberger*innen, die als Expert*innen fungiert haben, sowie der Bürgermeister von Michelstadt in der Schader-Stiftung ein. Im Foyer bilden alle Anwesenden mit den Teilnehmer*innen einen großen Kreis für die Begrüßung durch Kirsten Mensch und Alexander Gemeinhardt seitens der Stiftung sowie Ursula Stein und Lars Rinsdorf als Verantwortliche des Workshops.



Die Gäste trudeln ein

Dann geht es los. Beide Teams lassen sich ihre Anspannung kaum anmerken. Souverän tragen sie ihre Ideen und die dahinterstehenden Überlegungen dem fachkundigen Publikum vor, das aufmerksam lauscht.

DIE PRÄSENTATION DER ERSTEN GRUPPE

Die MeliBoten, die den Anfang machen, führen ihr Publikum durch den gesamten Gruppenraum. Somit wird er Teil ihrer Präsentation und nimmt die Zuhörenden auch physisch mit in die drei von ihnen erarbeiteten Phasen ihres Konzeptes. Ziel ist eine diversere und transparentere Diskussion zur Stadtentwicklung von Zwingenberg, die auch zukünftige Bürger*innen einbeziehen soll.

Der mehrstufige Prozess beginnt am Arbeitstisch der Gruppe mit einer Wegskizze für das von ihnen entwickelte Ideenmobil. Blaue Wollfäden und ein Pfeil auf dem Boden leiten die Anwesenden zur zweiten Station weiter, die auf einer Flipchart erläutert wird. Zuletzt begeben sich alle zu einer Vierergruppe von Sesseln, die ebenfalls durch Wollfäden miteinander verbunden sind. Der runde Tisch, welcher hier symbolisch dargestellt wird, soll zum Ideenaustausch und der praktischen Umsetzung von Projekten genutzt werden. Hier kommen Bürger*innen, Stadtverwaltung und andere Akteur*innen zusammen.



Der runde Tisch



Die interaktive Schnitzeljagd



Das Bürgermobil



Die Zwingenberger Zukunftspfade



Das Publikum bei den MeliBoten

DIE PRÄSENTATION DER ZWEITEN GRUPPE

Das Team Planungswandel präsentiert seine Idee der Zwingenberger Zukunftspfade etwas anders. Ihr Konzept soll ebenfalls zur transparenteren Kommunikation der Stadtverwaltung mit den Bürger*innen beitragen. In einer Art Schnitzeljagd, die an unseren Stadtrundgang vom Mittwoch angelehnt ist, führt die Gruppe die Zuhörenden auf ihrer Grundkarte der Stadt durch die Stationen. Verschiedene Punkte in der Stadt laden dazu ein, sie anzusteuern. Sie sind durch kleine Legomännchen, ein Weinglas, dass für den Weinanbau in der Region steht, und einen gebastelten Ideenbriefkasten für Bürger*innen auf der Karte dargestellt. In dem Konzept ist die Werbung für den Tourismus in der Region mitgedacht. Sogar ein Best Practice-Beispiel für einen transparenten Austausch zwischen Stadtverwaltung und Bürger*innen hat die Gruppe mitgebracht und verweist am Ende ihrer Präsentation auf die Onlinepräsenz der Gemeinde Coesfeld im Münsterland.

DIE BEIDEN KONZEPTE

Das Ziel beider Teams ist es, alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen am Prozess der Stadtentwicklung teilhaben zu lassen. Die jetzigen und zukünftigen Zwingenberger*innen können aktiv die Entwicklung ihrer Stadt begleiten und mitgestalten. Bei beiden Konzepten ist sowohl eine virtuelle als auch eine analoge Beteiligung vorgesehen, um niemanden auszuschließen. Spannend ist, dass die Visionen der Gruppen jeweils als Kreislauf angelegt sind, der immer weiter angepasst und von verschiedenen Akteur*innen mitgestaltet werden kann und soll.

DER AUSKLANG

Nach den gelungenen Präsentationen der beiden Gruppen werden alle Gäste in den Garten von Haus Schader eingeladen. Kirsten Mensch bedankte sich bei den Teilnehmer*innen und den Anwesenden für die Arbeit und Zeit, die sie in diesen runden Workshop gesteckt haben. Bei Wein und Häppchen knüpfen die Teilnehmer*innen Kontakte mit den anwesenden Expert*innen und tauschen sich über ihre Ideen aus.

Diese drei arbeitsreichen Workshoptage gehören zu den spannendsten und vielseitigsten Tagen während meines Praktikums. Ein besonderes Highlight waren sicherlich die kleineren und größeren Extras in Form der Weinprobe und der Qi-Gong-Stunde: thematisch gut eingebunden und schlichtweg ein Genuss. Beeindruckt hat mich aber besonders das Ergebnis. Von einem Stadtrundgang über eine neue Arbeitsmethode hin zu einem fast anwendungsreifen Konzept in dieser kurzen Zeit!



LEONIE HERDEL
Studentin der Soziologie mit dem Schwerpunkt Stadt und Raum an der Technischen Universität Darmstadt. Praktikantin der Schader-Stiftung von Mitte Januar bis Mitte April 2022.

DESIGN THINKING ALS METHODE

► Wissenschaftler*innen legen aus gutem Grund viel Wert auf ein profundes theoretisches Fundament, gründliche Analyse, gewissenhafte Interpretation von Daten und die sorgfältige Ableitung von Handlungsvorschlägen für die (Kommunikations-)Praxis. Das braucht seine Zeit und birgt ein Stück weit auch die Gefahr, in einer dynamischen Umgebung hinter die Lage zu geraten und mitunter die Interessen der Nutzer*innen aus dem Blick zu verlieren.

Design Thinking als Methode schaut auf (gesellschaftliche) Probleme aus einer anderen Perspektive: Hier geht es darum, für klar definierte Probleme Lösungsansätze zu entwickeln, die schnell umgesetzt und getestet werden können. Es geht um *minimum viable products*, also ausreichend nützliche und machbare Lösungen, die nach der Einführung kontinuierlich an geänderte Umfeldbedingungen angepasst werden können.

Durch die frühe Einführung von Produkten oder Services und den systematischen Austausch mit deren Nutzer*innen stehen am Ende Lösungen, die die Anforderungen schneller erfüllen als eine Alternative, die bis ins Detail am Reißbrett entwickelt wird. Die notwendige Bedingung dafür ist eine strikte Trennung zwischen der Entwicklung eines tiefen Verständnisses des zu lösenden Problems und der Entwicklung der eigentlichen Lösung.

Keine Frage, Design Thinking merkt man den Kontext an, in dem das Konzept entstanden ist. Im Digitalkapitalismus des Silicon Valleys hat eben derjenige die größten Chancen, mit einem disruptiven Ansatz eine marktbeherrschende Stellung zu erreichen, der als erster auf dem Markt ist und in hohem Tempo Nutzer*innen für sich gewinnt. Bei Stadtentwicklungsfragen geht es nun aber gerade nicht um marktbeherrschende Stellungen. Stattdessen ergeben sich andere Herausforderungen in einem planerischen Kontext, da nicht nur die Anforderungen einer bestimmten Usergruppe verstanden werden, sondern die Interessen unterschiedlicher Stakeholder in Einklang gebracht werden müssen. Gleichwohl, oder gerade deswegen haben wir uns für diesen Ansatz entschieden, um

innovative Lösungen für die Planungskommunikation zu entwickeln.

Design-Thinking-Prozesse fußen auf drei Grundprinzipien: Multiperspektivität im Team, Timeboxing und konsequente Nutzerorientierung.

Eine Vielfalt von Perspektiven im Entwicklungsteam stellt sicher, dass auch unter Zeitdruck valide Einschätzungen der Situation entstehen, weil sich verschiedene Expertisen ergänzen. Wenn zum Beispiel Softwareentwickler*innen, Ingenieur*innen und Marketingexpert*innen gemeinsam Lösungsansätze entwickeln, ist es deutlich wahrscheinlicher, dass routinierte Konzepte und Sichtweisen hinterfragt und damit nicht nur validere, sondern auch ungewöhnlichere Lösungen entwickelt werden.

Hinter Timeboxing verbirgt sich der Ansatz, sich in klar definierten Zeiträumen jeweils auf eine Aufgabe im Design-Prozess zu fokussieren und so besondere Effizienz zu erreichen. Klar definierte Zeitfenster zwingen Teams zu klaren Priorisierungen von Daten und anderen Erkenntnissen und ermuntern sie, die Vorläufigkeit eines ersten umsetzbaren Ergebnisses in dem Wissen zu akzeptieren, dass es in einem iterativen Prozess mit den potentiellen Nutzer*innen ohnehin weiter verbessert wird.

Zum Timeboxing gehört die Einteilung des Designprozesses in klar getrennte Phasen: Hier unterscheidet man zunächst zwischen der Problemdefinition, an deren Ende eine klare Frage formuliert wird, welches Problem man lösen will, und der Problembeschreibung, in der man Daten und andere Erkenntnisse zu einer dichten Problembeschreibung zusammenführt. Erst auf Basis dieses gemeinsamen Problemverständnisses steigt man in eine Ideenfindungsphase ein, in der Lösungsansätze entwickelt, bewertet und priorisiert werden. Die beste Idee bildet den Ausgangspunkt für die Prototypenentwicklung. Hier geht es darum, die Idee so weit zu konkretisieren, dass man entlang eines greifbaren Prototypen mit potentiellen Nutzer*innen über den Nutzen des Lösungsansatzes reden

und daraus wertvolle Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung ableiten kann. Statt eine fertige Website zu erstellen, kann es hier reichen, mit Nutzer*innen über einen Papierprototypen zu diskutieren.

Nutzerorientierung bedeutet, im gesamten Prozess möglichst intensiv mit denjenigen zu interagieren, für die man Lösungen entwickelt. Dies beginnt schon damit, das Problem aus Sicht der Nutzer*innen zu beschreiben. Was vermissen sie, was können sie gewinnen? Was wird als besonders nachteilig und was als besonders wertvoll wahrgenommen. Es setzt sich damit fort, Ergebnisse entlang idealtypischer Nutzer*innen zu verdichten, um sie für das Entwicklungsteam greifbarer zu machen. Und es zeigt sich am allerdeutlichsten im Prototypentest, in dem man Ansätze mit Nutzer*innen diskutiert, verbessert und wieder diskutiert, um die Passung zwischen Lösung und Problem weiter zu erhöhen.

Im Workshop zur Planungskommunikation haben wir diese Prinzipien konsequent umgesetzt. In unseren Entwicklungsteams waren Praktiker*innen ebenso versammelt wie Wissenschaftler*innen. Planungsexpert*innen kooperierten mit Kommunikationswissenschaftler*innen und Soziolog*innen. Unser Workshop folgte den etablierten Phasen eines Design-Thinking-Prozesses: Zunächst erarbeiteten wir ein gemeinsames Problemverständnis, an dessen Ende folgende entwicklungsleitende Frage stand: Wie können wir Nutzer*innen in Dialoge über Planung einbinden, die noch nicht vor Ort sind?

Das Problemverständnis reicherten wir gezielt um weitere Daten und Fakten an. Hier führten wir insbesondere intensive Gespräche mit unterschiedlichen Vertreter*innen aus Politik und Zivilgesellschaft, um deren lokale Expertise für den Workshop fruchtbar zu machen. Greifbares Resultat dieser Phase waren Personae, also fiktive, aber realistischen Typen nachgebildete Personen, die aus Sicht der Design-Teams für die Kommunikation vor Ort eine zentrale Rolle spielen.

Die gewonnenen Erkenntnisse bildeten den Grundstock zu einer Ideenfindungsphase, in der wir zunächst sehr offen Lösungsansätze generierten, diese strukturiert evaluierten und den finalen Ansatz in fiktiven Dialogen mit involvierten Akteur*innen hinterfragten.

Die favorisierte Idee wurde in einen konkreten dargestellten Prototyp umgesetzt und in der Diskussion mit Planungspraktiker*innen getestet. Obgleich Kommunikationskonzepte zunächst etwas kaum physisch Greifbares sind, nutzten die Teams Karten, Lego, Moderationsmaterial und sogar Mobiliar der Sitzungsräume, um ihre Ansätze für eingeladene Expert*innen aus Politik, Planung und Kommunikation erlebbar zu machen und so ein substanzielleres Feedback zu ihren Ansätzen zu erhalten.

An der Präsentation zum Abschluss des Workshops nahmen neben dem Bürgermeister der Stadt Zwingenberg auch ein Ortpolitiker sowie erfahrene Praktiker aus der DASL teil und kommentierten die beiden Ansätze. Hier traf sich die Feedbackschleife des Design-Thinking-Prozesses mit der Jury-Tradition aus planerischen Entwurfsprozessen, ohne dass ein Sieger gekürt werden musste. Aus beiden Ansätzen konnten die Nutzer aus Zwingenberg nach ihren Aussagen zahlreiche Anregungen für ihre Praxis mitnehmen.



LARS RINSDORF
Professor für Journalistik
an der Hochschule der
Medien Stuttgart. Von
2018 bis 2022 war er
Vorsitzender der Deutschen
Gesellschaft für Publizistik-
und Kommunikations-
wissenschaft (DGPK).

ERGEBNISSE DER GRUPPE „MELIBOTEN“

Die Gruppe MeliBoten, benannt nach dem Zwingenberger Hausberg Melibokus, hat das 3-Phasen-Beteiligungsmodell entwickelt. Sie besteht aus Anna Dudenhauen, Jan Gruß, Valentina Jaust, Janina Lissner und Piera Welker.

Im Folgenden wird daher zur Bearbeitung der Fragestellung ein 3-Phasen-Beteiligungsmodell vorgestellt, welches zu einer vielfältigen Diskussion zur Stadtentwicklung beitragen soll.

EINLEITUNG

Die Teilnehmer*innen des Workshops durften Zwingenberg als lebenswerte Stadt voller Potentiale kennenlernen. Im Rahmen von diversen Gesprächen mit Expert*innen konnten jedoch auch zentrale Herausforderungen im Bereich Städtebau identifiziert werden:

- Knapper und eher teurer Wohnraum trifft auf ...
 - zunehmende Flächenversiegelung,
 - diverse ökologischen Belange,
 - den Bedarf an gut angebundener Gewerbefläche, sowie
 - Bedenken hinsichtlich eines zu schnellen Wachstums der Stadt.
- Eine intensive Beteiligung mancher Gruppen trifft auf ...
 - das Schweigen anderer Bürger*innen, welche damit unsichtbar bleiben, sowie
 - Personen, welche noch nicht in Zwingenberg wohnen und dementsprechend im Diskurs wenig vertreten sind.

Daraus ergibt sich folgende Fragestellung: *Wie kann eine Diskussion zur Stadtentwicklung entstehen oder in Gang gebracht werden, bei der bisher Unsichtbare oder Hinzuziehende berücksichtigt werden?*

- Es bedarf innovativer Ideen und Lösungsansätze.
- Diskussions- und Gestaltungsmöglichkeiten sollten möglichst alle Gruppen erreichen, aber auch einem Stimmenübergewicht von manchen vorbeugen.

PHASE 1: BÜRGERMOBIL

- Zielsetzungen der ersten Phase:
 - die Bürger*innen über den Beteiligungsprozess informieren
 - eine erste Ideensammlung durch die aktive Bürgerbeteiligung vor Ort erreichen
- Ein Bürgermobil mit Informationen über den Beteiligungsprozess und einer Besatzung, die Ideen und Anregungen von Bürger*innen sammelt und auswertet, soll die Bürger*innen direkt vor Ort informieren und beteiligen.
- Bewohner*innen und Interessierte werden im Vorfeld durch verschiedene Medien über den Beteiligungsprozess, Termine und Standorte des Bürgermobils informiert.
- Das Mobil soll verschiedene belebte Orte in der Stadt abfahren, beispielsweise Dirt Park, Sportplatz oder Bahnhof, um Anregungen von möglichst verschiedenen Bevölkerungsschichten und Altersgruppen einzuholen.
- Hierbei wird der bereits gut funktionierende „Dialog auf der Straße“, wie den Experteninterviews entnommen wurde, weiter ausgebaut. Durch direkte Gespräche vor Ort sollen erste Anregungen und Stimmungsbilder sichtbar gemacht und gesammelt werden.
- Für die Bevölkerungsgruppen, die nicht auf den Straßen Zwingenbergs anzutreffen sind, wie mögliche interessierte neue Bewohner*innen, wird es parallel zum analogen Bürgermobil ein virtuelles „Mobil“ auf der Internetseite der Stadt geben. So kann parallel eine Onlinebeteiligung stattfinden und auch „stille Gruppen“, die nicht vor Ort anzutreffen sind, am Prozess beteiligt werden.

- Das Bürgermobil bleibt nach dem Abfahren der einzelnen Stationen am Marktplatz als Informationsstand stehen und stellt zunächst die Ergebnisse aus der gesamten ersten Beteiligungsphase aus.
- Die Ergebnisse aus dem analogen und virtuellen Bürgermobil bilden die Arbeitsgrundlage für die zweite Beteiligungsphase.

PHASE 2: PLANSPIEL UND GGF. PILOTVORHABEN

- Zielsetzungen der zweiten Phase:
 - eine aktive, zielgerichtete und produktive Beteiligung von Bürger*innen aus allen Bevölkerungsschichten sowie neu Zuziehenden erreichen
 - über Stadtplanungsprozesse informieren, um eine Expertise aufzubauen und einen Dialog über die Weiterentwicklung von Zwingenberg in Gang zu bringen
- Dies wird durch eine quotierte Auswahl von Zwingenberger*innen und neu Hinzuziehenden erreicht, die persönlich zu einem Planspiel mit dem Thema „Stadtentwicklung von Zwingenberg“ eingeladen werden.
- Quotierte Auswahl bedeutet hierbei, dass auf Grundlage soziodemographischer Daten Bürger*innen aus allen Bevölkerungsschichten eingeladen werden, um eine möglichst diverse Zusammensetzung des Planspiel-Teams zu erreichen, da so die verschiedenen Belange und Bedürfnisse unterschiedlichster Gruppen in die Stadtentwicklung einfließen. Dadurch werden auch Gruppen, die sich normalerweise selten an solchen Prozessen beteiligen, beachtet.
- Neu Hinzuziehende werden ebenfalls eingeladen, erreicht werden sie über die Warteliste für Bauplätze.
- Vor dem eigentlichen Start des Planspiels wird ein Workshop von Expert*innen (Stadtplaner*innen und Politiker*innen) gegeben, die die Teilnehmenden über allgemeine Grundlagen der Stadtplanung sowie Ziele und Gegebenheiten in Zwingenberg aufklären.
- Außerdem bekommen die Teilnehmenden Zugang zu den verdichteten Ideen aus dem Bürgermobil, um auch die Wünsche und Bedürfnisse der Anwohner*innen zu berücksichtigen, die selbst nicht am Planspiel teilnehmen.
- Die gewonnene Expertise aus dem Workshop und die Ideensammlung aus dem Bürgermobil bilden die Grundlage für das folgende Planspiel.
- Beim Planspiel nehmen die Teilnehmenden die Rolle

von Politiker*innen und Stadtplaner*innen ein und diskutieren gemeinsam über die Stadtentwicklung von Zwingenberg; Ziel des Planspiels ist es, eine geringe Zahl an konkreten und vor allem umsetzbaren Entwürfen für die bauliche Entwicklung von Zwingenberg zu erstellen, die wiederum in der dritten Phase aufgegriffen werden sollen.

Wenn den Zwingenberger*innen nicht nur die theoretische, sondern auch die praktische Verantwortung über Teile der Stadt übertragen werden soll, ließe sich Phase 2 optional auch um ein Pilotvorhaben „Gemeinschaftlich verwalteter öffentlicher Raum“ erweitern:

- Trotz Verdichtung im Rahmen des Großen Frankfurter Bogens und knappen Raum für neue Bauvorhaben verfügt Zwingenberg über freie Flächen zur öffentlichen Nutzung, wie zum Beispiel die Parkanlagen, die Industriebrachen an den Bahngleisen, aber auch Spiel- und Sportplätze.
- Um die Akzeptanz für die Verdichtung mit Wohnraum und den Zuzug von neuen Mitbürger*innen zu erhöhen, sowie gleichzeitig auch ein Mehr an partizipativer Stadtentwicklung zu wagen, wird vorerst als Pilot vorgeschlagen, Teile des öffentlichen Raums durch die Bürger*innen in Selbstverantwortung gemeinschaftlich verwalten zu lassen.
- Wie viel „Raum“ man hier den Bürger*innen gibt, ist eine politische Entscheidung, jedoch gibt es bereits viele gute Beispiele in anderen Kommunen, die neben Raum ebenfalls Budget („Bürgerbudget“) zur gemeinschaftlichen Verwaltung übertragen.
- Finanziell ist auch eine Beteiligung der Bürger*innen über genossenschaftliche Modelle denkbar.
- Die Stadtverwaltung oder externe Experten unterstützen das Pilotvorhaben vor allem in der Startphase beratend und koordinierend.
- Wie der öffentliche Raum genutzt wird, liegt auch in der Entscheidung der Bürger*innen. Hier gibt es bereits viele positive Beispiele, die neben der Stadtentwicklung andere Meta-Themen, wie Klimawandel („Repair-Cafés“, „genossenschaftliche Supermärkte mit lokalen Produkten“, „Unverpackt-Läden“) oder demographischen Wandel („Mehrgenerationenhäuser“) miteinschließen. Insbesondere die Gebäude an der Bahnlinie bieten sich für eine „Zwischennutzung“ an.
- In den Prozess könnte auch das bestehende bürgerschaftliche Engagement in Vereinen oder Initiativen aktiv miteinbezogen und gestärkt werden.
- Wichtig ist es, die Entscheidungsprozesse fair zu gestalten und transparent zu kommunizieren.

- Der gemeinschaftlich verwaltete öffentliche Raum eröffnet Ermöglichungsstrukturen, die verdeutlichen, dass Stadtentwicklung kein Naturereignis ist, sondern Raum für gemeinsame Gestaltung bietet. Damit wird das Pilotvorhaben auch Strahlkraft auf Neubürger*innen und potentielle Neubürger*innen haben, sodass deren Integrationsprozess aktiv angestoßen und beschleunigt wird.
- Übergeordnet bietet das Pilotvorhaben Zwingenberg die Möglichkeit, als ein gutes Beispiel für andere Kommunen im Großen Frankfurter Bogen zu dienen.

PHASE 3: GREMIUM

- Zielsetzung der dritten Phase:
 - Ideen und Wünsche aus den „Sammelphasen“ finden ihren Weg durch die Verdichtung (Trichter) bis in ein Gremium mit den eigentlichen Entscheidungsträger*innen
 - Ideen werden zur Realität, indem sie bis zur Umsetzungsplanung finalisiert werden
- Mit Politik, Bauamt, Stadtplanung, Architekt*innen und Sprecher*innen (mindestens eine Person) der Planspiel-Gruppe werden Lösungsansätze konzipiert und auf Umsetzung und Realisierbarkeit geprüft.
- Das daraus gebildete Gremium prüft in offener Diskussion und im konstruktiven Austausch die Realisierbarkeit der Ideen aus dem Planspiel und setzt weitere Schritte der Planung und Umsetzung fest.

Für eine vielfältige Diskussion zur Stadtentwicklung ist noch folgendes zu beachten:

- Die Vertreter*innen des Planspiels und damit auch die des Gremiums gelten als Sprachrohr für ihre Interessensgruppe und damit für die Bürger*innen vor Ort in Zwingenberg.
- Durch das Prinzip des Phasen-Modells und der Methodik einer Ideenverdichtung je Phase soll gewährleistet werden, dass von der Ideensammlung bis hin zu Umsetzung eine Transparenz und ein Mitspracherecht der Bürger*innen existiert.
- Die Transparenz kann beispielsweise über den Fortbestand des Bürgermobils funktionieren. Eine dort angebrachte Leinwand dient zur Informationsübertragung und informiert die Bürger*innen auf dem Marktplatz immer über den aktuellen Verfahrensstand.
- Das 3-Phasen-Modell ist übertragbar und kann für jegliche Projekte und Vorhaben wiederverwendet werden, in denen man die Bürger*innen und deren Ideen mit in die Entscheidungsfindung einbinden möchte.



TEAM
MELIBOTEN
Workshop-Gruppe bestehend aus den Teilnehmenden Anna Dudenhausen, Jan Gruß, Valentina Jaust, Janina Lissner und Piera Welker.

ERGEBNISSE DER GRUPPE „PLANUNGSWANDEL“

IDEE

Das Team Planungswandel, bestehend aus Eva-Maria Csonka, Kathrin Foshag, Josephine Franz, Marie Neumann und Lena Weiß, spricht mit der Idee der Zwingenberger Zukunftspfade eine breite Zielgruppe an: Zwingenberger*innen, (künftige) Neu-Bürger*innen, bisher eher weniger am Stadtdiskurs beteiligte Gruppen sowie Tourist*innen sollen interessiert und zum Dialog angeregt werden. Die Entwicklung des Ansatzes basiert auf den Erfahrungen während des Stadtrundgangs in Zwingenberg, den Expert*innen-Gesprächen sowie ausführlichen Recherchen zu Zukunftsfragen und Planungsherausforderungen in der Gemeinde und dient im ersten Schritt der Aktivierung von Akteur*innen.

Die Zukunftspfade sind konzipiert als interaktiver Spaziergang durch Zwingenberg, angelehnt an eine Geocaching-Tour beziehungsweise Schnitzeljagd, und analog sowie digital über eine App (zum Beispiel Actionbound) durchführbar. Im Rahmen des Workshops wurde eine Beispieltour mit ersten Stationen entwickelt. Sie fokussiert sich auf Fragen und Inhalte zur Stadtentwicklung Zwingenbergs. Die einzelnen Stationen sind mit (interaktiven) Materialien hinterlegt, die jeweils individuell abgerufen und bearbeitet werden können (in Papierform oder digital), beispielsweise

- kurze Erklärvideos,
- Filmportraits,
- Audios,
- Texte,
- Bilder,
- zu bearbeitende Aufgaben,
- Interviewausschnitte sowie
- Feedbackoptionen.

ENTWICKLUNG

Die Entwicklung der Zwingenberger Zukunftspfade findet ko-kreativ statt, das heißt unter aktiver Mitwirkung verschiedener Akteur*innen: lokale Entscheidungsträger*innen, zivilgesellschaftlich Engagierte, Gewerbetreibende sowie Bewohner*innen Zwingenbergs. Die Stationen sollen Fakten sowie Meinungen zu den vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Prozessen der Stadtentwicklung Zwingenbergs, aber auch Zukunftsvisionen, Sorgen und Bedarfe aufzeigen. Ziel ist, ein diverses Bild mit subjektiven und objektiven Aussagen darzustellen sowie, darüber hinaus, Interessierte zu animieren, ihre Stimme einzubringen und eigene Gedanken zur Entwicklung Zwingenbergs zu äußern. Beispiele möglicher Stationen, um den Diskurs zur Stadtentwicklung anzuregen, sind:

- ein Interview zwischen dem Bürgermeister Zwingenbergs und einer*em Anwohner*in, wobei Fragen zu neuen Bauvorhaben geklärt werden;
- Stimmen von Senior*innen Zwingenbergs zum Leben und Wohnen in Zwingenberg als älterer Mensch;
- ein kurzer Clip, der die Landesinitiative Großer Frankfurter Bogen anschaulich erklärt.

Die Entwicklung der Stationen setzen Interessengruppen allein oder mithilfe der Stadtverwaltung Zwingenbergs um. Weitere Unterstützung kann die Stadtverwaltung Zwingenberg sich zum Beispiel an den nahegelegenen Hochschulen suchen: Studierende der Kommunikationswissenschaft und/oder Stadtplanung könnten die Interviews planen sowie durchführen und in geeigneter Form aufbereiten sowie Personen unterstützen, interaktive Formate zu planen und umzusetzen.

BEWERBUNG

Die Zwingenberger Zukunftspfade sprechen nicht nur die Zwingenberger*innen selbst an, sondern zielen auch auf Personen aus dem Umland. Dabei liegt der Fokus besonders auf potentiellen Neu-Bürger*innen Zwingenbergs, die momentan noch beispielsweise in Frankfurt am Main oder Darmstadt leben und auf der Suche nach neuem Wohnraum sind. Um dieses Ziel zu erreichen, sind nicht nur die lokalen Medien, wie die Tageszeitung Bergstraßeer Anzeiger und die Facebookgruppe Zwingenberg 2.0, zu nutzen. Auch in überregionalen Medien sollte auf die Zwingenberger Zukunftspfade aufmerksam gemacht werden. Einbeziehen ließen sich gleichfalls der Hessische Tourismusverband und der Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald. Zudem lassen sich die Zwingenberger Zukunftspfade durch Plakatwerbung entlang der Bahnstrecke und an den Bahnhöfen der Kommunen des Großen Frankfurter Bogens bewerben.

Neben diesen Kommunikationsmaßnahmen ist eine öffentlichkeitswirksame Auftaktveranstaltung sinnvoll, bei der die Verantwortlichen der Zukunftspfade, interessierte Zwingenberger*innen, Vertreter*innen aus den umliegenden Städten und des Großen Frankfurter Bogens die geplanten Stationen erstmalig gemeinsam ablaufen.

DURCHFÜHRUNG

Um eine Idee davon zu erhalten, wie die Tour aussehen könnte, hat die Gruppe erste Vorschläge für die Stationen der Geocaching-Tour entwickelt:

Um den Startpunkt der Tour möglichst zentral und gut erreichbar zu positionieren sowie das Thema der Stadtentwicklung insbesondere bezüglich des Wohnungsbaus bereits zu Beginn der Tour aufzugreifen, liegt die erste Station am Bahnhof Zwingenberg (Bergstr), direkt am bereits bestehenden Hinweisschild zur Landesinitiative "Großer Frankfurter Bogen". Ausliegende Flyer, aber auch digital zugängliche und über einen QR-Code abrufbare Texte und Videos informieren über die Initiative und ihre Ziele. Im Fokus steht dabei die Aufklärung und Sensibilisierung für den Wohnungsbedarf in Frankfurt am Main und Umgebung sowie der Beitrag, den Zwingenberg hierzu leisten kann.

Nicht weit vom Startpunkt entfernt befindet sich die zweite Station an einem leerstehenden Schuppen auf dem ehemaligen Bahngelände. Er soll aufgrund des Denkmalschutzes erhalten und einer neuen Nutzung zugeführt werden. Aufgrund der prominenten Lage im öffentlichen Raum bietet sich an, die Teilnehmenden der Zukunftspfade an der Ideenfindung zu beteiligen. Um Nutzungsvorschläge zu sammeln, ist ein "Ideenbriefkasten" am Gebäude vorgesehen sowie die Möglichkeit, über digitale Medien, wie die Kommentarfunktion auf der Homepage der Stadt, auch online seine Ideen abzugeben.

Die dritte Station der Tour befindet sich direkt auf dem Entwicklungsgebiet des ehemaligen Güterbahnhofs. Materialien an einer "Bastel-/Baustation", wie Bausteine, Modellbäume und Farben, laden die Teilnehmenden ein, kreativ zu werden und ihre Ideen für das Gebiet dreidimensional darzustellen. Fotos der Ergebnisse lassen sich in eine Galerie hochladen. Die Bandbreite der Ideen und Entwicklungsmöglichkeiten werden sichtbar und regen zur Diskussion an.

Im weiteren Verlauf der Tour bietet sich eine Station in einem Neubaugebiet in Zwingenberg an. Dort können die Besucher*innen über einen QR-Code ein Video aufrufen, in dem sich ein*e Anwohner*in des Neubaugebietes mit Bürgermeister Holger Habich unterhält. Die beiden tauschen sich über weitere Stadtentwicklungspläne aus und formulieren dabei ihre Ideen, Ängste oder Hindernisse. Durch das Video erhalten Besucher*innen der Zukunftspfade einen Eindruck davon, welche Gedanken verschiedene Interessensgruppen bewegen.

Eine fünfte Station führt die Tour in die Zwingenberger Weinberge, um ein Alleinstellungsmerkmal Zwingenbergs, nämlich den hiesigen Weinbau, auf der Wegstrecke zu integrieren. Den Teilnehmenden wird so ein großer Teil der Zwingenberger Identität vor Augen geführt und auch die Interessen der Winzer*innen vor Ort lassen sich in den Zukunftspfad einbringen.

Die Tour endet schließlich am Rathaus. Die Gedanken und Ideen, die Besucher*innen während der Tour analog festgehalten haben, können sie hier in einem gut sichtbar platzierten Briefkasten abgeben. Mögliches Feedback trifft direkt am Rathaus ein und lässt sich später auswerten.

Insgesamt tragen die Zwingenberger Zukunftspfade dazu bei, Verwaltungsprozesse von Entscheidungs-

träger*innen im Rathaus transparenter zu machen und mehr Verständnis unter den Bürger*innen zu erreichen. Begleitend zum Zeitraum der Zukunftspfade ließe sich die Online-Präsenz des Zwingenberger Rathauses verstärken, um auf verschiedenen Kanälen Einblicke in den Verwaltungsalltag zu gewähren. Hierzu könnten Erklärvideos und Interviewausschnitte von und mit Entscheidungsträger*innen aus Zwingenberg online veröffentlicht werden.

AUSWERTUNG

Es bedarf eines Probezeitraums, um die Stationen sowie die Gesamtidee zu testen und ein erstes Stimmungsbild der Teilnehmenden festzuhalten. Dafür wertet die Stadtverwaltung Zwingenbergs beziehungsweise eine Studierendengruppe nach zum Beispiel drei Sommermonaten, in denen das Spazierengehen am meisten Spaß macht, sämtliche abgegebenen Kommentare und Rückmeldungen aus. Wichtig hierbei: Welche Themen wurden kontrovers eingebracht? Wozu gibt es noch viele offene Fragen?

Zu diesen Themen werden Dialogformate entwickelt, um konkreter in den Diskurs einzusteigen: zum Beispiel themenspezifische Infoveranstaltungen mit Platz für Fragen oder ein World-Café auf dem Marktplatz. Wenn zeitlich möglich werden die Formate vor der Festsetzung nochmals in die Bevölkerung gespielt, um Rückmeldung zu bekommen, inwieweit sie den Bedarf nach Austausch decken. Vor Beginn der Umsetzungsphase gibt es eine öffentliche Zwischenpräsentation, bei der einerseits die Veranstaltung beworben, andererseits sämtliche Erkenntnisse aus der Auswertung der Zwingenberger Zukunftspfade vorgestellt werden.

Die Zwingenberger Zukunftspfade sind kein einmaliges Event. Die etablierten Stationen bleiben langfristig erhalten; sie bedürfen dann einer konstanten Überprüfung, ob die Aussagen weiterhin gültig sind. Darüber hinaus können weitere Stationen entwickelt und erprobt werden, sowohl seitens der Stadtverwaltung als auch weiterer Akteur*innen und Bewohner*innen Zwingenbergs. In Zukunft, wenn gewünscht, könnten weitere Kommunen des Großen Frankfurter Bogens das Konzept adaptieren und bei sich vor Ort mit den erprobten Mitteln implementieren.

VORTEILE

Wir sehen im Format des interaktiven Stadtspaziergangs eine Reihe von Vorteilen für die Gemeinde Zwingenberg und deren Akteur*innen: Die Tour(en) lassen sich zeitlich unabhängig und individuell durchführen. Die Tour inklusive aller Stationen sowie die dazugehörigen Materialien sind jederzeit verfügbar (die Materialien können über eine App abgerufen und bearbeitet, in Papierform ausgedruckt, abgeholt oder zugesandt werden). Des Weiteren sind die Stationen und die Tour an sich interaktiv sowie iterativ gestaltet: Die Inhalte regen zum Diskurs an, werden von und mit Zwingenberger*innen entwickelt und liefern Impulse für den Dialog zur Stadtentwicklung. Das Format, die Inhalte und Materialien werden aktualisiert und stetig erweitert. Die genannten Zielgruppen werden bereits bei der Gestaltung der Touren involviert und fungieren darüber hinaus als Multiplikator*innen der Idee. Die Zukunftspfade sind Ausgangspunkt für weiterführende Aktivitäten und Austauschformate.



TEAM
PLANUNGS-
WANDEL
Workshop-Gruppe
bestehend aus den Teil-
nehmerinnen Eva-Maria
Csonka, Kathrin Foshag,
Josephine Franz, Marie
Neumann und Lena Weiß.

FAZIT AUS SICHT DER STADTPLANUNG

1. Wir wollten mit jungen Praktiker*innen und Wissenschaftler*innen der beiden Disziplinen Kommunikationswissenschaften und Stadtplanung zusammenarbeiten.

Der Vorsatz ist durch das gute Zusammenwirken der beteiligten Institutionen unter der Regie der Schader-Stiftung und im wunderbaren Rahmen des Schader-Campus mit einer außerordentlich engagierten Gruppe von jungen Leuten umgesetzt worden.

Aus dem Kreis der Teilnehmer*innen selbst wurden Erlebnis und Produktivität der interdisziplinären Arbeit hervorgehoben. Stimmen aus einer Nachbefragung zu diesem Thema:

Ich habe vor allem den interdisziplinären Ansatz erwähnt, da dieser für die Gruppenarbeit auf der einen Seite sehr herausfordernd war, jedoch auf der anderen Seite das Ergebnis auch besser gemacht hat. [...] Das Ergebnis hat diese Perspektivenvielfalt jedoch definitiv besser und auch „robuster“ gemacht. (Soziologe)

*Für mich war die Zusammenarbeit mit Teilnehmer*innen aus anderen Bereichen, auch mit einem eher „theoretischen“ Hintergrund, insofern bereichernd, dass gerade in der Ideenfindungsphase für das jeweilige Konzept Aspekte angesprochen wurden, die in meinem sonstigen beruflichen Alltag ggf. nicht aufgekommen wären. Ferner wurden so Erfahrungen mit Bürgerbeteiligung / -information außerhalb des planerischen Kontextes eingebracht. (Planerin)*

*Hätte mein Team nur aus Kommunikationswissenschaftler*innen bestanden, dann hätten wir wahrscheinlich als Ergebnis eine Kommunikationskampagne entwickelt, wie man es im Studium erlernt hat. Durch die Vertreter*innen der anderen Disziplinen wie Raum- bzw. Städteplanung oder Geografie konnten auch andere Pers-*

pektiven in die Kommunikationsmaßnahmen einbezogen werden. [...] Ich denke, dass das auch ein interessanter Ansatz für Forschungsprojekte aus der Kommunikationswissenschaft sein kann. (Wissenschaftlerin Journalistik)

Die Interdisziplinarität des Workshops hat mir deshalb so gut gefallen, weil es für mich einen Blick über den Tellerrand ermöglicht hat. [So] konnte ich durch die Teilnehmenden aus der anderen Disziplin Neues lernen und auf deren Fachwissen vertrauen. ... Auch [konnte ich] merken, dass man aus der eigenen Disziplin Fachwissen mitbringt [...] und man damit die Zusammenarbeit unterstützen und mit guten Argumenten von der eigenen, begründeten Sichtweise überzeugen kann. (Medienwissenschaftlerin)

2. Wir wollten an einem kommunalen Fallbeispiel die Rolle und die Möglichkeiten von Kommunikation erörtern, Strategien entwerfen und in einem agilen Workshopformat innovative Ansätze entwickeln.

Beide Gruppen waren systematisch gemischt zusammengesetzt und haben ihre Konzepte mit viel Zuwendung zur Fall-Stadt Zwingenberg erarbeitet. Die engagierte und intensive Auseinandersetzung mit dem Ort durch die Führung mit Bürgermeister Dr. Habich und Bauamtsleiter Emig legte die Grundlage. Das wurde vertieft in den inhaltsreichen Expert*innengesprächen mit Menschen aus Politik und Zivilgesellschaft in Zwingenberg. Es war den Gruppen bis in das Ergebnis hinein anzumerken, wie deutlich diese Begegnungen und der Ortsbezug ihre Maßstäbe prägten.

Die planerische Arbeitsweise, sich einer Aufgabe durch gründliche Ortsbegehung und durch Gespräche mit Ortsexpert*innen zu nähern, wurde durch die zugeordneten Arbeitsschritte im Design-Thinking-Prozess hervorragend vertieft. Hier standen die Perspektiven der typisierten „Personae“ und das empathische Sich-Hineinversetzen in die Nutzer des Produkts (in unserem Fall des Entwurfs für den Kommunikationsprozess) im Vordergrund.

Als hilfreich erwiesen sich die methodischen Anleitungen aus der Welt des Design Thinking wie Customer Journey (Kundenerlebnis), Point-of-View-Charts und Visualisierung der Personae. In späteren Phasen war es dann beispielsweise das „Spider Web“ zur zügigen Auswahl von Alternativen. Sie trugen dazu bei, den bewusst knappen Zeitrahmen im Sinne eines „ersten nützlichen und machbaren Ergebnisses“ nutzen zu können. Die ersten Prototypen wurden mit Hilfe fiktiver Interviews im Rollenspiel und durch gegenseitige Vorstellung der Gruppen getestet und danach weiterentwickelt.

Mehrere Elemente des Design Thinking sind hilfreich, wenn man nicht die Zeit, die Ressourcen oder das Ziel hat, auf einen in jeder Hinsicht optimierten Entwurf hinzuarbeiten:

- Timeboxing, das bewusste Eingrenzen der Zeit und daraus resultierend der Zwang zu zügigen Zwischenentscheidungen,
- die Produktion von visualisierten Zwischenergebnissen,
- die Zuhilfenahme formalisierter Entscheidungs- und Darstellungsmethoden
- und das Bewusstsein, dass erste nützliche und machbare Ergebnisse nicht das Ende der Entwicklung bedeuten.

Gerade der letzte Punkt ist in der planerischen Praxis mit seinen zahlreichen Stakeholder-Perspektiven und den oft politisch motivierten Fehlersuche-Kulturen nicht die Regel, aber sehr wünschenswert.

3. Wir wollten laut Ausschreibung vier Fragen verfolgen:

- a. Wie sehen kommunikative Prinzipien einer Kommune der Zukunft aus?
- b. Welche Kommunikationsstrategien dienen einer Visionsentwicklung?
- c. Welche Kommunikationsstrategien führen zu einer Verständigung über Planungsvorhaben und deren Umsetzung?
- d. Wie kann Kommunikation das Zusammenspiel von Bürger*innen, Verwaltung und Politik stärken?

Die kommunikativen Prinzipien einer Kommune der Zukunft sind, basierend auf den Ergebnissen der beiden Gruppen:

- gute Informationsbasis
- Anknüpfen an lokale Kommunikationskultur und gezielte Ergänzung
- Variable Arbeitsformen mit unterschiedlichen Intensitäten von Erleben, Information und Diskussion
- Feedbackkultur und Klarheit über die Verwendung von (Zwischen-)Ergebnissen

Kommunikationsstrategien enthalten

- Bewusstes Auffächern und Berücksichtigen unterschiedlicher Interessen und Kommunikationspräferenzen der Zielgruppen
- Kombination von Präsenz- und Online-Arbeit
- Nutzen der vollen Breite von Kommunikationskanälen

Das Zusammenspiel von Bürgern, Verwaltung und Politik kann gestärkt werden

- indem die Prozessgestaltung die Rollenklarheit unterstützt: Wer ist wann in welcher Rolle aktiv?

4. Ein Fazit in drei Thesen

1. Planung und Kommunikationswissenschaft betrachten Kommunikationsprozesse aus unterschiedlichen Perspektiven: Wer zu lokalen Öffentlichkeiten, kommunaler PR oder Lokaljournalismus forscht, sieht andere Dinge als etwa Stadt-, Regional- oder Verkehrsplaner*innen. Diese Binsenweisheit kann in interdisziplinärer Arbeit zum produktiven Prinzip gemacht werden.

2. Die Design-Thinking-Methode kann und muss auf die Bedürfnisse der Kommunalplanung als Multi-Stakeholder- und Mehrebenen-Geschehen angepasst werden. Sie bringt vielfältige fachliche Perspektiven zur Geltung und hilft, streng ergebnisorientiert zu bleiben.

3. Die Offenheit und Bereitschaft, in Lernschleifen und Wiederholungen schrittweise Neues zu schaffen, ist von größerer Bedeutung als der Anspruch, mit einem Schlag

die Innovation und die komplette Problemlösung zu erreichen, dabei aber lange handlungsunfähig zu bleiben. Die einzelnen Schritte müssen allerdings mit größter Sorgfalt gestaltet werden. Daraus kann neue Planungs- und Kommunikationskultur entstehen.



URSULA STEIN
Deutsche Akademie
für Städtebau und
Landesplanung (DASL,
Landesgruppe Hessen/
Rheinland-Pfalz/Saarland),
Universität Kassel und
Büro Stein, Stadt- und
Regionalplanung,
Frankfurt a.M.

FAZIT AUS SICHT DER KOMMUNIKATIONS- WISSENSCHAFT

► Der Workshop war außerordentlich ertragreich. Für die Stadt Zwingenberg und das Hessische Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen haben wir kommunikative Ansätze entwickelt, die die Planungskommunikation im Kontext des Großen Frankfurter Bogens bereichern können. Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive ist dabei vor allem deutlich geworden, wie wichtig es ist, sauber zwischen formalisierter Bürgerbeteiligung in konkreten Planungsprozessen und der übergreifenden Planungskommunikation zu differenzieren. Zielt die Bürgerbeteiligung auf die Integration von Perspektiven und die Erschließung impliziten Wissens für planerisch überzeugende Lösungen ab, weist die Planungskommunikation stärker auf einen breiten Diskurs über eine gemeinsame Vision vom Zusammenleben in einer Stadt und die Legitimation der politisch Verantwortlichen hin, die diese Visionen entwickeln und umsetzen.

Aus methodischer Sicht haben wir wertvolle Einsichten dazu bekommen, wie Design-Prozesse in Kontexten zu gestalten sind, in die mehrere relevante Stakeholder eingebunden sind. Die größte Herausforderung besteht dabei darin, die multiplen Stakeholder angemessen zu berücksichtigen und zu priorisieren, denn hier sind auf verschiedenen Ebenen unterschiedliche Probleme zu lösen, etwa im Hinblick auf die politisch Verantwortlichen und die Bürger*innen, die durchaus differenzierte Ansprüche zur Nutzung knapper Räume mit sich bringen. Daher erscheint es noch einmal wichtiger, klare Prioritäten zu setzen und die Beziehungen zwischen den Stakeholdern präzise zu beschreiben.

Aus kommunikationswissenschaftlicher Sichtweise sind neue Aspekte der Planungskommunikation deutlich geworden, zu denen weitere Forschung notwendig ist. Dazu zählen vor allem die starke Überlappung zwischen persönlicher Kommunikation, der Nutzung digitaler Plattformen sowie Messenger-Dienste und den Angeboten etablierter journalistischer Redaktionen. Letztere sind für eine Rei-

he von Akteur*innen nicht mehr die primäre Quelle für Informationen über aktuelle Planungsprozesse. Zu untersuchen sind die Potentiale neuer, digitaler Plattformen für Information und Austausch, die als Infrastruktur für den politischen Diskurs auf lokaler Ebene entstehen könnten. Wenn und soweit diese öffentlich finanziert werden sollten, stellten sich hier allerdings Probleme der Staatsferne, die bisher vor allem im Kontext öffentlich-rechtlicher Medien verhandelt wurde. Schließlich stellt sich die Frage nach den demokratietheoretischen Ansprüchen an Öffentlichkeiten, gerade vor dem Hintergrund eines stärkeren Wunsches nach (digital organisierter und vernetzter) Partizipation. Neben Kritik und Kontrolle an politischen Akteur*innen kann in diesem Zusammenhang die Moderation von Diskursen im Sinne des konstruktiven Journalismus zur weiteren Aufgabe von Lokalredaktionen werden.

Fachpolitisch ist der hohe Wert kommunikationswissenschaftlicher Expertise für die Entwicklung zeitgemäßer Ansätze zur Planungskommunikation deutlich geworden. Die von den multi- und transdisziplinären Teams entwickelten Ansätze haben von der Perspektive der beteiligten Kommunikationswissenschaftler*innen erkennbar profitiert. Andersherum ist sichtbar geworden, wie die Kommunikationswissenschaft bei der Erforschung lokaler Öffentlichkeiten von planerischen Blickwinkeln profitiert.



LARS RINSDORF
Professor für Journalistik
an der Hochschule der
Medien Stuttgart. Von
2018 bis 2022 war er
Vorsitzender der Deutschen
Gesellschaft für Publizistik-
und Kommunikations-
wissenschaft (DGPK).

FAZIT AUS SICHT DES WOHNUNGSBAU- MINISTERIUMS

► Ich danke – auch im Namen von Minister Tarek Al-Wazir – allen Beteiligten für ihr Engagement: den Vertreterinnen und Vertretern der Stadt Zwingenberg, der Schader-Stiftung, der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPK), der Landesgruppe Hessen/Rheinland-Pfalz/Saarland der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) und – ganz wesentlich natürlich – den Workshop-Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Durch die Bündelung des Engagements und Know-hows ist es gelungen, guten Ideen und neuen Perspektiven einen Raum zu geben und diese in Lösungsansätze zu überführen.

Es wurden zwei Ansätze entwickelt, um die Kommunikation von kommunalen Planungsvorhaben neu zu gestalten. Beide haben das Potenzial, bisher beteiligungsferne Personengruppen einzubeziehen (zum Beispiel potenzielle Neubürgerinnen und Neubürger) und Ansässige besser zu erreichen, um diese zu informieren, deren Erfahrungen und Wissen „abzuholen“ und sie zur Mitgestaltung zu aktivieren.

Zweifellos hat der Workshop auch die beteiligten lokalen Expertinnen und Experten und kommunalen Verantwortlichen zu einer weitergehenden Reflexion der Situation vor Ort angeregt. Ihnen liegen jetzt zwei Lösungsansätze zur neuen Gestaltung des Dialogs zwischen Bürgerinnen und Bürgern sowie den Verantwortlichen aus Politik, Verwaltung und Planung vor. Die gilt es nun zu erproben – zum einen auf ihre Effekte auf die Kommunikation im Rahmen der Stadtentwicklung und zum anderen auf ihre Praxistauglichkeit aus Sicht der Verwaltung und der kommunalen Gremien.

Doch bereits jetzt können beide Ansätze anderen Kommunen Ideen und Anregungen liefern und auch dort auf ihre Anwendbarkeit vor Ort getestet werden. Denn Fakt ist: Für die Kommunikation von Planungsprozessen gibt es nicht das eine Patentrezept – jede Kommune muss ihren eigenen Weg finden. Der Workshop hat gezeigt, dass es dabei lohnt, neue Vorgehensweisen auszuprobieren und auch den Blick von außen durch externe Expertinnen und Experten einzubeziehen.

Damit sollen alle Kommunen angeregt und eingeladen werden, in offenen und kreativen Prozessen neue, für sie passende Wege in der Planungskommunikation zu suchen. Und die dabei gewonnenen Erkenntnisse zu teilen – damit auch andernorts wieder etwas in Bewegung geraten kann.



JENS
DEUSCHENDORF
Staatssekretär im
Hessischen Ministerium
für Wirtschaft, Energie,
Verkehr und Wohnen,
verantwortlich für die
Bereiche Energie, Verkehr
und Wohnen. Zuvor war er
Staatsrat beim Senator für
Umwelt, Bau und Verkehr
der Hansestadt Bremen.

FAZIT AUS SICHT DER STADT ZWINGENBERG

► Eins ist klar: Zwingenberg sieht nach dem Workshop nicht anders aus als davor. Die Bergkirche steht noch immer (wie schon seit 1258) an ihrem prominenten Platz in der mittelalterlichen Altstadt, über die B3 rollen weiterhin rund 12.000 Fahrzeuge täglich und freier Baugrund bleibt eine heiß begehrte, aber knappe „Ware“.

Wozu der Workshop aber sicher einen wertvollen Beitrag geleistet hat, ist die Herausbildung eines Bewusstseins darüber, dass eine Stadt sich immer weiterentwickelt (wäre dies nicht der Fall, so bestünde Zwingenberg nämlich noch heute aus einer winzigen Siedlung im direkten Umfeld der bereits erwähnten Bergkirche) und dass dies nicht per se als Gefahr zu sehen ist, sondern als ein Prozess, den es zu gestalten gilt. Die Bürgerinnen und Bürger sind im besten, partizipativen Sinne aufgerufen, diese Chance zu ergreifen und daran mitzuwirken. Kommunalpolitik und Verwaltung sind aber auch gefordert, diese Mitwirkung nicht nur formal zu ermöglichen, sondern mit innovativen Formaten auf die Leute zuzugehen. Dafür lieferte der Workshop interessante Ideen, die auf die örtlichen Gegebenheiten angepasst werden können.

Daneben hat der Workshop auch dazu beigetragen, Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Städtebau längst keine Angelegenheit mehr ist, die sich im Dreieck von Verwaltung, Politik und Planer abspielt. Kommunikation über Stadtentwicklung ist vielmehr nicht minder wichtig und wohl auch keine einzelfallbezogene, sondern eher eine permanente Aktivität. So haben wir am Ende des Kooperationsprojekts mit der Schader-Stiftung viele gute Gedanken mitgenommen, die dazu beitragen werden, diese Aufgabe in Zukunft noch besser zu bewältigen.

Daran knüpfen wir mit nun zwei Projekten an, die die gewonnenen Erkenntnisse vertiefen und konkretisieren sollen: „Jugend denkt Stadt“ heißt ein vom Hessischen Wirtschaftsministerium mit dem „Zukunftspreis“ des „Großen Frankfurter Bogens“ ausgezeichnetes Projekt, mit dem wir gezielt in Erfahrung bringen wollen, wie junge Menschen sich „ihre“ Stadt der Zukunft vorstellen. Und zusammen mit dem Deutschen Architekturmuseum Frankfurt (DAM) führen wir einen „Minecraft-Workshop“ durch, bei dem ein spezifisches Stadtentwicklungsprojekt in der virtuellen Welt des gleichnamigen Computerspiels gebaut werden soll. Schließlich werden wir auch neu über das Format der Bürgerversammlung nachdenken und versuchen, zusammen mit der Bevölkerung ein Zwischenfazit zu ziehen.



HOLGER HABICH
Jurist, Promotion im
Umwelt- und Verfassungs-
recht, Rechtsanwalt und
Syndikus (Energie- und
Umweltrecht), Bürger-
meister von Zwingenberg
seit 2007 (z.Zt. in der
3. Wahlperiode)



BERND EMIG
Architekt, Bauamtsleiter
der Stadt Zwingenberg

NACHWORT

► Velerorts würde eine Veranstaltung wie unser Workshop rings um die Planungskommunikation am Fallbeispiel Zwingenberg als Nachwuchsförderung gelten. Denn wir haben explizit junge Menschen zur Bewerbung aufgerufen. Doch es stellt sich, wie fast immer nach solchen Workshops, die Frage: Wer lernt hier von wem?

Die Erkenntnisse erreichen alle Beteiligten, gleich, ob jung oder alt, in Ausbildung oder etabliert. Die jungen Menschen, die sich bewerben, erhoffen sich von „alten Hasen“ einen Einblick in Methoden und Erfahrungen. Die Hoffnung auf kreative Ergebnisse durch eine innovative Jugend zieht Interessierte aus Wissenschaft und Praxis zur Abschlusspräsentation. Der Erfolg dieses Anspruchs kann durchaus beeinflusst werden: durch gute Planung, die Arbeitsatmosphäre und die gegenseitige Wertschätzung der Beteiligten. Der Austausch zwischen den Generationen findet zum Vorteil von beiden Seiten statt.

Doch der Workshop bot mehr als das. Er verstand sich von Anfang an als sowohl inter- als auch intradisziplinäre Spielwiese. Nicht nur, dass wir die Fächer Kommunikationswissenschaft und Stadtplanung in den Dialog gebracht haben. Darüber hinaus fanden sich Vertreter*innen aus akademischen Bezügen gegenüber Berufstätigen in Verwaltung, Firmen und Agenturen. Schon allein für den Einblick in die jeweils andere Berufswelt haben sich die drei Tage gelohnt. Und das Thema des Großen Frankfurter Bogens, der Initiative des Landes Hessens zur Schaffung von mehr bezahlbarem Wohnraum mit Lebensqualität in der Rhein-Main-Region, hat sich mit dem Blick auf die Stadt Zwingenberg zu einer konkreten Herausforderung verdichtet.

Seitens der Schader-Stiftung danken wir allen Beteiligten herzlich. Zuerst einmal den beiden, die die Initiative gestartet haben: Prof. Dr. Lars Rinsdorf, zu Beginn der Vorbereitung noch Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) und Prof. Dr. Ursula Stein, die gemeinsam mit unserem Vorstand Alexander Gemeinhardt die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung, Landes-

gruppe Hessen / Rheinland-Pfalz / Saarland (DASL) als Projektpartnerin vertreten hat. Lars Rinsdorf und Ursula Stein haben das Projekt nicht nur initiiert, sondern von den ersten Ideen an entscheidend mitgewirkt, sich mit Zeit und Engagement auf das Projekt eingelassen, es zudem bei der Durchführung intensiv begleitet.

Ein weiterer Dank gilt Bürgermeister Dr. Holger Habich und Bauamtsleiter Bernd Emig. Die Stadt Zwingenberg als Fallbeispiel anzubieten und sich selbst aktiv in Vor- und Nachbereitung, vor allem beim hochinformativen Stadtspaziergang einzubringen, ist bei weitem keine Selbstverständlichkeit. Herzlich bedanken wir uns zudem beim Hessischen Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen, insbesondere dem Großen-Frankfurter-Bogen-Team, für die Begleitung des Projekts und Staatssekretär Jens Deutschendorf für den Projektbesuch und die Offenheit zum Gespräch. Das Ministerium hat das Projekt einerseits finanziell, andererseits durch Mitdenken und Mitwirken unterstützt. Das übergreifende Thema des Großen Frankfurter Bogens ist in diesem Brennglas konkret und greifbar geworden.

Zum Schluss danken wir besonders den zehn jungen Menschen, die sich drei Tage lang auf den kreativen Prozess eingelassen haben, deren Ideen und Vorschläge diskutiert und variiert wurden, bis sie schließlich zu den Konzepten gereift waren, die in diesem Band nachzulesen sind. Sie haben wirklich einen großen Bogen geschlagen.



KIRSTEN MENSCH
Politikwissenschaftlerin,
seit dem Jahr 2000
Wissenschaftliche
Referentin bei der
Schader-Stiftung

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Schader-Stiftung
v.i.S.d.P.: Kirsten Mensch

AUTORINNEN UND AUTOREN

Jens Deutschendorf, Alexander Gemeinhardt,
Ursula Stein, Lars Rinsdorf, Holger Habich,
Bernd Emig, Hessisches Ministerium für
Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen,
Kirsten Mensch, Leonie Herdel

FOTOS

Julia Wisswesser (Titel, S. 15, 17, 18, 20 u.,
21 o., 22, 23, 24, 25)
Schader-Stiftung (S. 16, 20, 21)
Hessisches Ministerium für Wirtschaft,
Energie, Verkehr und Wohnen (S. 10)

GESTALTUNG

Ph. Reinheimer GmbH, www.phr.de

GESTALTUNGSKONZEPT

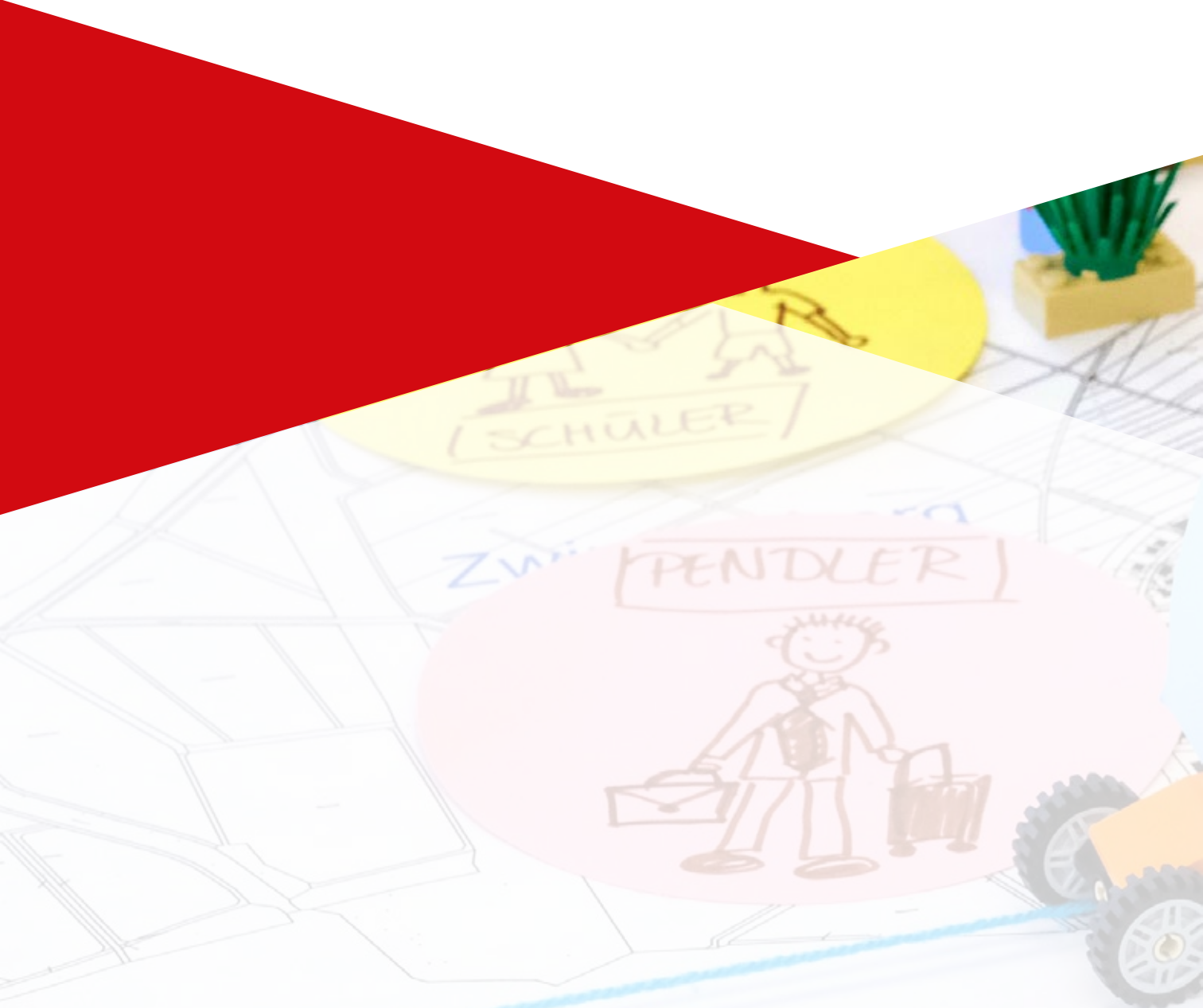
Büro Schramm für Gestaltung GmbH,
bueroschramm.de

DRUCK

Ph. Reinheimer GmbH, Darmstadt

© 2022 Schader-Stiftung, Darmstadt





Mit freundlicher Unterstützung von:

SCHADER-STIFTUNG
Goethestraße 2
64285 Darmstadt
schader-stiftung.de

